

snape

Außergewöhnliche Magie

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Ein Unfall am See wirft bei Hermine Fragen auf. Sie verändert sich.

Zusammen mit Dumbledore und Snape versucht sie dahinter zu kommen und findet soviel mehr, als bloße Magie.

Vorwort

Hallo zusammen. Endlich habe ich mich getraut, meine erste FF hochzuladen.

Sie ist fertiggestellt und ich werde sie auch komplett ins Netz stellen. Trotzdem würde ich mich natürlich freuen, den ein oder anderen Kommentar zu bekommen, einfach auch, um zu erfahren, ob ich denn überhaupt schreiben kann oder mir das nur einbilde ;)

Die Kapitel sind nicht besonders lang, aber da ich ja schnell alles hochladen werde, wird das wohl kein Problem sein.

Das ist eine HG/SS Geschichte und es mag sein, dass sie an manchen Stellen vielleicht doch zu kitschig geraten ist, aber was soll ich machen. Ich bin nun mal hoffnungslos romantisch...

Ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen!

Alle Charaktere, Orte etc. gehören natürlich JKR!

Inhaltsverzeichnis

1.	1
2.	2
3.	3
4.	4
5.	5
6.	6
7.	7
8.	8
9.	9
10.	10
11.	11
12.	12
13.	13
14.	14
15.	15
16.	16
17.	17
18.	18
19.	19
20.	20
21.	21

1

Kapitel 1

Kapitel 1

Sie war so nervös, dass sie das Paket fast fallen gelassen hätte, was sie wiederum erschrocken aufkeuchen ließ und noch nervöser machte.

Andererseits gäbe es ohne das Paket keinen Grund diesen Weg weiter zugehen, was sie aber seltsamerweise noch zittriger werden ließ.

Denn tief in ihrem Inneren wusste sie, dass sie ihm das Paket geben wollte, ihm danken wollte um ihm zu verstehen zu geben, wie viel er nicht nur Ginny, sondern vor allem ihr geschenkt hatte.

Allerdings war sie sich ziemlich sicher, dass es ihm egal war und er nur widerwillig seiner „Aufsichtspflicht“ nachgekommen war.

Diese Gedankengänge wurden jäh unterbrochen, als sie erkannte, dass sie bereits am Ziel war:

In den Kerkern, vor Snapes Büro!

Ihre Beine befahlen ihr, so schnell wie möglich den Motor an zuwerfen und verdammt noch mal von hier zu verschwinden, aber sie hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, ihm zu danken und außerdem war sie eine Gryffindor, zum Teufel.

Sie würde jetzt anklopfen...

Sie würde jetzt anklopfen...

Ach verdammt, jetzt mach schon!

Aber ihre Finger verharrten immer wieder Millimeter vor der schweren Eichentür und wollten sich partout nicht weiterbewegen.

Das mussten sie letztendlich auch nicht, denn plötzlich wurde die Tür mit einem Ruck aufgerissen und Snape hätte sie wahrscheinlich über den Haufen gerannt, hätte sie nicht erschrocken einen Hüpfen rückwärts gemacht.

Wie angewurzelt blieb er aufgrund der hektischen Bewegung ihrerseits stehen und starrte sie einige Millisekunden überrascht an, bevor sein Gesicht die für ihn so üblichen Regungen zeigte, nämlich keine.

„Was soll das denn werden, Granger? Warum lungern sie vor meinem Büro rum? 10 Punkte Abzug für Gryffindor.“ schnarrte Snape ihr entgegen.

Durch diesen ja fast schon normalen Tonfall etwas in ihrer Aufregung beruhigt, entgegnete sie lediglich „Ich wollte zu Ihnen, Professor. Aber aus Ihrer überdeutlichen Eile zu schließen, komme ich wohl besser ein anderes Mal wieder.“

Und schon hatte sie sich umgedreht und ging erhobenen Hauptes zurück, weg aus diesen düsteren Gängen, weg von diesem düsteren Mann.

Fast schon dachte sie, sie hätte sich das nur eingebildet, aber die Worte erreichten sie noch, bevor sie völlig außer Hörweite gewesen wäre „Stehen bleiben Granger!“

Sie drehte sich betont langsam um, damit ihre plötzlich wieder aufkeimende Unsicherheit nicht bemerkt würde.

Mit schnellen Schritten kam Snape auf sie zu, die Augen wütend zu kleinen Schlitzern zusammengezogen „Was fällt Ihnen ein, mich einfach stehen zu lassen?! Sofort in mein Büro und da warten Sie, bis ich von Professor Dumbledore zurückkomme.“

Und schon rauschte er davon, dunkle Schatten hinter sich herziehend, die nicht allein von seiner schwarzen Robe auszugehen schienen.

Hermine hätte sich Ohrfeigen können. Was war das denn für eine schwachsinnige Idee gewesen. Ron und Harry hatten es ihr gesagt und sie sogar ausgelacht, als sie ihnen versucht hatte mitzuteilen, warum ein einfaches Dankeschön für sie nicht ausreichte.

Die beiden hatten es sich einfach gemacht und wahrscheinlich das einzig richtige getan, nämlich sich einfach nur schnell und schmerzlos bei dem ihnen so verhassten Zauberkundelehrer bedankt.

2

Kapitel 2

Kapitel 2

Ihre Gedanken schwenkten zu dem entsetzlichen Samstag vor einer Woche zurück. Ginny und sie hatten vorgehabt, mal wieder einen reinen Mädchentag zu verbringen, ohne die nervigen Kommentare von Ron mit anzuhören oder Harrys verliebtes Gesäusel über Cho ertragen zu müssen.

Also hatten sie in Ruhe gefrühstückt und waren dann aufgebrochen, um sich am See ein schönes Plätzchen zu suchen, um mal wieder richtig zu quatschen, zu lachen und die warmen Sonnenstrahlen zu genießen.

Und plötzlich ging alles furchtbar schnell, Hermine erinnerte sich nur noch daran, dass sie aus ein paar Gänseblümchen eine Kette geflochten hatte, und diese dann auf den See gelegt hatte. Warum sie das getan hatte, konnte sie selbst nicht so genau sagen, es war ja schließlich niemand in den Gewässern gestorben, den sie mit einem Blumenkranz hätte ehren müssen.

Auch das leichte Kribbeln, als sie den Kranz losgelassen hatte, kam ihr komisch vor.

Ginny wollte den Kranz aber scheinbar lieber behalten und ging bei dem Versuch ihn zurückzuholen, einige Schritte in den See hinein, und wurde plötzlich von 2 Armen gepackt und unter Wasser gezogen.

Hermine war starr vor Angst, wollte sich bewegen, ihrer besten Freundin helfen, aber sie konnte sich keinen Zentimeter bewegen.

Das Wesen hielt Ginny weiter umklammert und zog sie langsam aber stetig in die Tiefe.

Hermine konnte die Angst in ihren Augen sehen, was sie aber erschreckenderweise nur noch starrer werden ließ.

Auf einmal wurde die Stille unterbrochen durch hervor geschleuderte Flüche und grelle Blitze, die aus Snapes Zauberstab drangen.

Dann sprang der Lehrer kopfüber in den See, um die mittlerweile ohnmächtige Ginny wieder an die Oberfläche zu bringen.

Hermine konnte Ginny nicht ansehen, sie fühlte sich schuldig, und nicht nur, weil sie ihr nicht geholfen hatte, sondern weil sie das Gefühl hatte, das der ganze Vorgang allein ihre Schuld gewesen war.

Als sich ihre Starre löste, lief sie hinter Snape her, der ihre bewusstlose Freundin in den Krankensaal brachte.

Sie hatte ihn erst eingeholt, als er Ginny bei Madame Pomfrey abgeliefert hatte und wieder im Begriff war zu gehen, ohne allerdings zu versäumen Hermine einen absolut verachtenden und wütenden Blick zuzuwerfen.

Und auch da bekam sie keinen einzigen Ton heraus.

Die nächsten 2 Tage blieb sie unentwegt am Krankenbett ihrer Freundin und niemand, nicht einmal Ron und Harry konnten sie dazu bewegen, endlich etwas zu essen, geschweige denn ein paar Stunden zu schlafen.

Auch schafften sie es nicht, Hermine davon zu überzeugen, dass es nicht ihre Schuld gewesen war.

Scheinbar kam niemand außer ihr auf den schrecklichsten aller Gedanken, dass wenn Snape nicht gewesen wäre, Ginny jetzt höchstwahrscheinlich tot wäre.

Und genau deshalb schuldete sie diesem Mann soviel mehr als ein knappes Dankeschön.

Die zufallende Bürotür ließ sie aus ihren Gedanken hochschrecken.

Snape schien im ersten Moment vergessen zu haben, dass er ihr befohlen hatte, auf sie zu warten.

Sein Gesichtsausdruck war eine einzige Maske der Wut, die allerdings nicht ihr zu gelten schien.

Was hatte Dumbledore zu ihm gesagt, was ihn derart aus der Fassung bringen konnte?

Und da erblickte er sie und sofort überzog ein bösesartiges Grinsen sein Gesicht.

Granger war ja da. Zumindest konnte er jetzt einen Teil seiner Aggression an jemandem auslassen und dass sie rein gar nichts dafür konnte, was Albus dieses Mal von ihm verlangt hatte, interessierte ihn im Moment herzlich wenig.

Ihr Magen zog sich schmerzhaft zusammen, als sie den offensichtlichen Gefühlswechsel in seinen Zügen ablesen konnte.

Egal was jetzt kommen würde, so hatte sie sich das nicht vorgestellt. Aber sie wusste ganz genau, dass sie

jetzt als Snapes persönlicher Fußabtreter herhalten durfte.

Er ließ sich auch nicht lange bitten und spie ihr die nächsten Worte förmlich entgegen,

„Nicht genug, dass sie ihre Freundin seelenruhig hätten ertrinken lassen ohne einen Finger zu rühren, wahrscheinlich weil sie zu unfähig sind, einen Zauber richtig auszusprechen, jetzt rauben sie mir auch noch erneut an einem Samstag meine kostbare Zeit. Dass sie es überhaupt wagen, mir unter die Augen zu kommen, zeugt wieder einmal von ihrer absolut arroganten und überaus nervigen Art, die sie leider ihr Eigen nennen!“

Er sah sie aus blitzenden Augen an und wurde sich in dem Moment, als er diese überaus harten und absolut nicht zutreffenden Sätze ausgesprochen hatte, bewusst, dass er dieses Mal zu weit gegangen war.

Er konnte regelrecht hören, wie ein Stück ihres Herzens brach bei diesen grausamen Worten, umso mehr, weil er ganz genau wusste, wie sich solche Demütigungen anfühlten. Und das erste Mal seit langer, langer Zeit, war es ihm nicht egal, dass er der Täter war.

3

Kapitel 3

Kapitel 3

Er war sich immer noch nicht ganz sicher, was letzte Woche genau geschehen war.

Er war wie immer an den Wochenenden in Hogwarts geblieben. Nie würde er sich freiwillig melden und diese nervigen Schüler nach Hogsmeade führen.

Also genoss er es, alleine über die Ländereien von Hogwarts zu schlendern, als er seine Schritte wie unter einem inneren Zwang zum See lenkte. Er spürte eine eigenartige Aura von Magie und beschleunigte seine Schritte.

Als er schließlich ein hohes Geflecht von Schilfpflanzen umrundet hatte, bot sich ihm ein aufwühlendes Bild. Ginny Weasley wurde gerade von einem Seewesen in die Gewässer gezogen und Hermine Granger rührte sich nicht einen Zentimeter von der Stelle. Das verwunderte ihn schon sehr, hatte sie doch sonst einen ungebrochenen Kampfgeist und hatte sich vorher schon in weitaus schwierigeren und gefährlicheren Situationen hervorragend geschlagen, auch wenn er es natürlich tunlichst vermied, ihr solch ein Kompliment auch wirklich zu machen.

Was aber noch erschreckender als dieses Verhalten war, konnte man deutlich an ihren Augen ablesen. Dort war eine Panik zu entdecken, die ebenfalls nicht zu der mutigen Gryffindor zu passen schien, zumal es keine Angst vor dem Wesen war, sondern Angst um ihre Freundin und damit verbunden und noch viel stärker als das, Schuld.

Aber weswegen? Sie hatte Miss Weasley bestimmt nicht in die Arme des Seemenschen geworfen, zumal sie diesen dann erstmal hätte herbeirufen müssen, und auch wenn sie über viele Fähigkeiten verfügte, meerisch konnte sie garantiert nicht sprechen.

Nachdem er all dies innerhalb von Sekunden erfasst hatte, schleuderte er auch schon seine Flüche auf das Wesen ab und sprang sofort in das Wasser, um die inzwischen bewusstlose Schülerin an die Oberfläche zu bringen.

Er fand einen Puls, einen schwachen zwar, aber das musste genügen, bis er den Krankenflügel erreicht hatte.

Um Miss Granger konnte er sich in dem Moment nicht kümmern, auch wenn es ihm missfiel sie in diesem Schockzustand alleine zu lassen.

Nachdem er die jüngste Weasley bei Poppy abgegeben und alles erklärt hatte, stellte sich sein, wie er fand, gerechter Zorn ein, den er auch prompt an Miss Granger auslassen wollte, die einige Minuten nach ihm in den Saal gestolpert kam. Ihr Gesichtsausdruck verhinderte allerdings eine verbale Auseinandersetzung und somit begnügte er sich lediglich mit einem tödlichen Blick.

Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, was allerdings erst 2 Tage später der Fall war, bekam er Besuch von dem nervigsten Duo aller Zeiten, Potter und dem Wiesel.

Die beiden versuchten es so schnell wie möglich hinter sich zu bringen und pressten ein Dankeschön heraus, was Snape zu einem, wohl gemerkt, innerlichen Grinsen verleitete.

Als er schon dachte, dass er die Beiden damit hoffentlich los wäre, begann Potter mit seinem Gestammel, aus dem man mit viel Phantasie heraushören konnte, dass Miss Granger wohl fast schon fanatisch am Bett ihrer Freundin ausharrte ohne zu essen, geschweige denn zu schlafen und ob er nicht irgendeinen Trank zusammenbrauen könne, der all diese Probleme auf einmal lösen würde.

Seine Vermutung, dass sie sich in irgendeiner Weise schuldig fühlte, wurde durch ihr Verhalten noch bestätigt, was ihn wiederum neugierig machte und somit gab er dem idiotischen Duo sein Wort, sich etwas einfallen zu lassen um kurz darauf in den Krankensaal zu gehen.

Als er eintrat sah er Miss Granger am Bett ihrer Freundin sitzen. Ihre Haare standen noch mehr als sonst in alle Richtungen ab, ihre Augen waren blutunterlaufen und ihre Gesichtsfarbe ähnelte jetzt leicht seiner eigenen, während sie immer wieder irgendetwas murmelte und sein Eintreten scheinbar gar nicht bemerkt hatte.

Sein Herz zog sich bei diesem Anblick leicht zusammen, aber diese ungewohnte Empfindung war zu

schnell vorüber, als das er ihr die gebührende Aufmerksamkeit schenken konnte.

Vorsichtig ging er auf das Nervenbündel zu und wollte gerade etwas sagen, als Miss Weasley ihre Augen aufschlug und ihr Blick verwirrt zwischen Snape und Hermine herwanderte.

Als Hermine endlich realisiert hatte, dass Ginny aufgewacht war, brach der Damm und sie fing so heftig an zu Weinen, dass Snape den schnellen Rückzug antrat.

Und jetzt war sie hier in seinem Büro und er hatte nichts Besseres zu tun, als sie zu verletzen.

Und das hatte er eindeutig geschafft. Ihr trauriger Blick schien ihn von Innen heraus zu verbrennen, also senkte er schnell die Augen.

Sie fühlte sich, als wäre gerade ein riesiger Eimer mit Eiswasser über ihr ausgeschüttet worden. Sie wusste ja, dass er kein netter Mensch war, bezogen auf seine sozialen Fähigkeiten, umso mehr erstaunte es sie, dass ihr seine Worte richtig wehtaten. Sie hatte das Gefühl, als wollte ein Teil von ihr zerspringen und eine ungekannte Traurigkeit überfiel sie.

Als er erneut das Wort an sie richtete, war seine Stimme zumindest nicht mehr so kalt, wie noch vor ein paar Minuten: „Nachdem das geklärt wäre, würden sie mir freundlicherweise verraten, wieso sie in den Kerkern rumlungern und was so wichtig ist, dass es nicht bis Montag nach dem Unterricht Zeit hat?“

Als sie ihm antwortete, klang ihre Stimme am Anfang noch recht brüchig, aber nach und nach gewann sie wieder an Festigkeit, bis sie wieder ihren gewohnten Klang hatte. Sie wusste nicht, warum sie ihm nicht einfach dankte, ihm das Paket in die Hand drückte und sich schleunigst vom Acker machte, aber irgendetwas hielt sie an diesem Ort und unerklärlicherweise wollte sie ihm alles erzählen, egal wie angreifbar sie das für ihn machen würde.

„Nun, Professor, ich *lungere* vor ihren Räumen rum, weil ich mit ihnen sprechen wollte.

Ich weiß, dass sie wahrscheinlich nicht an einer Erklärung interessiert sind, aber ich würde nur zu gerne versuchen, ihnen alles zu erläutern, auch weil ich hoffe, dass sie mir in ein paar Punkten vielleicht helfen können.“ Und sie begann ihre Sicht der Dinge zu erklären. Der Blumenkranz, das Bedürfnis, ihn aufs Wasser zu legen, das merkwürdige Kribbeln, die Panik und die Starre, die sie ergriffen hatte und schließlich ihre Verzweiflung, was passiert wäre, hätte Snape nicht eingegriffen oder wäre Ginny nicht mehr aufgewacht.

„Und niemand außer mir scheint das zu begreifen. Ginny hätte sterben können! Und ich wäre Schuld gewesen. Deshalb wollte ich ihnen nicht einfach nur ein Dankeschön entgeschleudern, wie es Harry und Ron getan haben, sondern ihnen alles erklären.

Ginny ist meine beste Freundin, meine einzige Freundin, die mich so akzeptiert wie ich bin und mich nicht verspottet, weil ich gerne lese und lerne. Sie haben mir soviel mehr geschenkt, als sie wahrscheinlich erahnen. Und deshalb“ jetzt wurde sie doch wieder ein bisschen nervös, als sie das Paket, was sie unbewusst die ganze Zeit an sich gepresst hatte, hochhob und ihm zögerlich entgegenstreckte, „wollte ich ihnen das hier geben, als kleines Zeichen meiner unendlichen Dankbarkeit. Ich danke ihnen von Herzen Professor Snape!“

Kapitel 4

Kapitel 4

Gespannt beobachtete sie seine Gesichtsregungen, die während ihrer Erzählung von spöttisch über interessiert bis jetzt überaus überrascht gewechselt hatten.

Amüsiert musste sie daran denken, dass wahrscheinlich noch niemand drei unterschiedliche Regungen innerhalb von so kurzer Zeit im Gesicht von Severus Snape miterleben durfte.

Er war sprachlos.

Verdammt, wo seid ihr Wörter, wenn ich euch brauche...?

Noch nie in seinem Leben hatte er ein Geschenk bekommen, außer natürlich zu Weihnachten oder Geburtstag, an denen vor allem Albus jedes Jahr idiotischere Sachen verschenkte.

Aber ein Geschenk zu bekommen, weil er etwas Nettes getan hatte, das war eindeutig eine Premiere in seinem Leben.

Und er wusste nicht, wie er darauf reagieren sollte.

Durfte er als ihr Lehrer überhaupt ein Geschenk von ihr annehmen?

Letztendlich überwog die Neugierde und zögerlich nahm er das Paket aus ihren Händen entgegen.

Erleichtert atmete sie auf. Er hatte gar nichts gesagt und eine gefühlte Ewigkeit auf das Paket geguckt ohne eine (weitere) Regung zu zeigen.

Was erwartete sie jetzt von ihm, sollte er das Geschenk etwa vor ihren Augen auspacken? Was wenn es ihm nicht gefiel oder was noch viel schlimmer wäre, wenn es ein tolles Geschenk wäre?

Warum packte er das Geschenk denn nicht aus? So langsam hatte die Stille sich wie ein erdrückender Schleier über sie beide gelegt.

„Professor? Warum packen sie es nicht aus? Keine Sorge, es ist nicht Grelles oder Lautes.“

Unwillkürlich musste er schmunzeln. Sie hatte soeben das perfekte Geschenk für Albus beschrieben.

Und durch die plötzliche Entspannung, die ihn ergriffen hatte, packte er endlich das Geschenk von ihr aus. Zum Vorschein kam eine wunderschöne, aus feinem Silberglas gearbeitete Phiole.

Keine Schnörkel oder alberne Figuren.

Diese Schlichtheit machte ihre Schönheit aus.

Die perfekte Größe, die perfekte Phiole, das perfekte Geschenk.

Er traute sich nicht aufzusehen, aus Angst sich zu verraten, denn sein Inneres wurde geradezu überschwemmt von den unterschiedlichsten Emotionen, die er schon so lange so tief in sich verschlossen hatte.

Er fühlte, wie seine Wangen sich vor Freude röteten, seine Hände feucht wurden und sein Herz unnatürlich schnell schlug.

Wenn er jetzt vor dem Dunklen Lord stehen würde, wäre er tot.

Sie hatte es tatsächlich geschafft, ihn derart aus der Reserve zu locken, dass er Mühe hatte, eine seiner Masken heraufzubeschwören.

Als er sich soweit wieder im Griff hatte, blickte er auf und sah in ihr gespanntes Gesicht.

„Ich habe mir erlaubt ein paar Veränderungen an der Phiole vorzunehmen. Wenn sie eine Flüssigkeit hinein geben, erkennt die Phiole diese und es erscheint genau hier ein Schriftzug.“

Sie beugte sich über den Tisch um auf der Phiole einen Bereich anzutippen.

„Und zum anderen dachte ich, dass es praktisch wäre, wenn man auch im Dunklen etwas erkennen könnte.“

Wenn sie die Phiolen in die Hand nehmen und *Lumos* sagen, leuchtet die Phiolen auf.“

Sie blickte ihn mit einem begeisterten Blick an und wartete darauf, dass er irgendetwas sagen würde. Sie hoffte so sehr, dass ihm das Geschenk gefallen würde, da es weit mehr als ein Geschenk war. Sie stand in seiner Schuld und diese Phiolen würde ihn und sie immer daran erinnern.

Natürlich, dachte er schmunzelnd, hatte sie noch etwas von ihrem Wissen diesem Geschenk beigelegt.

Das machte es noch persönlicher, noch schöner, wie er nicht umhin kam, sich einzugestehen.

Aber sobald er die nächsten Worte ausgesprochen hatte, wusste er, dass sein Verstand, wieder einmal, über sein Herz gesiegt hatte.

Verzweifelt wollte er die Worte wieder einfangen, aber sie drangen unaufhaltsam zu ihr.

„Nun, danke, Miss Granger. Zurück zu dem seltsamen Kribbeln, was sie gespürt habe, bevor sie den Blumenkranz ins Wasser gelegt haben. Ich werde mich mit Professor Dumbledore unterhalten und sie dann informieren.“

Wenn das dann alles war, wäre ich ihnen verbunden, mich nun alleine zu lassen.“

Sie konnte es nicht fassen, sie hatte gedacht, für eine Sekunde so etwas wie pure Freude in seinem Gesicht gesehen zu haben, als er das Paket geöffnet hatte, und dann kam nur ein einfaches und kühles Danke? Was hatte sie auch erwartet... Dass sie tagelang an den beiden Zaubersprüchen gearbeitet hatte, schien ihm nicht klar zu sein oder es interessierte ihn einfach nicht.

Unendlich enttäuscht murmelte sie ein 'Auf Wiedersehen' und ging so schnell sie konnte, ohne dass es nach Flucht aussah, aus seinem Büro.

Das leise 'Danke, sie ist wunderschön' bekam sie nicht mehr mit, genauso wenig wie den verzweifelten Gesichtsausdruck ihres Professors, der noch soviel mehr hatte sagen wollen, der ihr zeigen wollte, wie sehr ihn dieses Geschenk berührt hatte.

Aber er konnte es nicht.

Jahrelanges Training im Gefühle -Unterdrücken und die Angst genau davor, nämlich Gefühle zu zeigen, ließen sich nicht so einfach wegwischen.

Am liebsten hätte er laut geschrien, hätte irgendetwas zertrümmert, wäre ihr hinterher gerannt, nur um ihr zu sagen, dass er ihr Geschenk liebte.

Aber er blieb stumm, stand reglos in seinem Büro und wischte brutal die einzelne Träne aus seinem Gesicht, die es gewagt hatte hinter seinem Lid hervor zu brechen.

Kapitel 5

Kapitel 5

Hermine war gelinde gesagt sehr schlecht drauf. Selbst Ron und Harry ließen sie an diesem Morgen in Ruhe.

Ginny ging es zwar wieder ziemlich gut und sie hatte Hermine zumindest teilweise davon überzeugen können, dass es nicht ihre Schuld gewesen war, aber die Sache mit Snape lag ihr immer noch im Magen.

Dabei könnte es ihr doch egal sein, ob ihm ihr Geschenk gefallen hat oder nicht. Sie hatte ihre Pflicht getan und sich bei ihm bedankt.

Was solls?!

Aber das stimmte nicht ganz.

Es war ein persönliches Geschenk gewesen.

Etwas Besonderes.

Nur für ihn.

Und er hatte es weggelegt, als ob es ihn langweilen würde, eine weitere Phiole für seine Sammlung zu bekommen.

Sie wurde aus ihren Gedanken geholt, als Snape in den Klassenraum stürmte und die Schüler anschrie, sie sollten sich gefälligst alle an die Zubereitung des vorne beschriebenen Zaubers machen.

Langsam wurde Hermine richtig wütend.

Sie versuchte diese Wut in kreative Bahnen zu lenken und hackte nur so auf ihren Zutaten herum.

Nach einer Stunde konnte sie ihren Augen nicht trauen. Sie hatte es geschafft einen Trank perfekt hinzubekommen.

Das war ihr noch nie passiert. Normalerweise explodierte ihr Trank, kochte über oder hatte einfach die falsche Farbe, Konsistenz oder Wirkung.

Aber diesmal war er perfekt.

Sie strahlte von einem Ohr zum anderen und wollte gerade Harry und Ron Bescheid sagen, als Snape vor ihr auftauchte und unbestreitbar erstaunt in ihren Kessel guckte.

Ihm war nicht entgangen, wie traurig sie am Anfang der Stunde gewesen war, was seinem Herzen einen kleinen Stich gegeben hatte, und hatte gesehen, wie sich dieses Gefühl offensichtlich in Wut wandelte. So wie sie auf ihre Zutaten einstach, war er froh gewesen, nicht auf ihrem Tisch zu liegen.

Und als er das nächste Mal aufblickte sah sie verblüfft aus, bevor sie anfang mit einer Intensität zu strahlen, dass ihm ganz warm ums Herz wurde und dieses Mal kam er nicht umhin dieses Gefühl in sich anzuerkennen.

Neugierig, was sie zu diesem Lächeln veranlasste, ging er auf ihren Tisch zu und sah erstaunt in ihren Kessel, dessen Inhalt ein perfekter Zaubers war.

Das war noch nie passiert und bevor er sein Gesicht zurück in eine starre Maske verwandeln konnte, hatten sich ihre Blicke getroffen.

Unfähig wegzusehen fesselten ihr Strahlen und sein Erstaunen ihre Augen aneinander.

Er glaubte in ihren leuchtenden, wunderschönen, sanften braunen Augen zu ertrinken und hätte breitwillig jede Hilfe ausgeschlagen, selbst wenn dies seinen Tod bedeutet hätte.

Sein Atem beschleunigte sich, sein Herz pochte hart gegen seinen Brustkorb und er fühlte sich unglaublich lebendig. So süß war dieses Gefühl, so neu, so gefährlich...

Er musste seinen Blick lösen und es gelang ihm, mit einer nicht geringen Kraftanstrengung, wegzuschauen und spöttisch einzuwerfen: „Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Miss Granger hat ihren ersten Trank richtig gebraut.“

Ihr Kopf war wie leergefegt. Diese Augen, oh bei Merlin, diese Augen. Sie schienen ihr direkt ins Herz zu

sehen.

So dunkel, so voller Tiefe und das erste Mal so offen, dass sie all seine Gefühle zu erkennen glaubte.

Sie musste sich beherrschen um nicht näher auf ihn zuzugehen, seine Hand zu nehmen und...

Ihre Gedanken wurden jäh unterbrochen, als er wieder dicht machte und ihr irgendetwas Spöttisches an den Kopf warf. Sie hörte gar nicht hin. Sie war nur versucht, endlich ihren Herzschlag unter Kontrolle zu bringen, sonst würde sie gleich hyperventilierend auf dem Klassenbogen liegen.

6

Kapitel 6

Kapitel 6

Sie wusste im Nachhinein gar nicht mehr, wie sie den Rest der Stunde überstanden hatte. Als alle ihre Plätze gereinigt und eine Trankprobe bei Snape abgegeben hatten, stolperte sie eilig mit den anderen Schülern aus dem Raum.

Snape hatte sich keine einzige Regung mehr anmerken lassen und irgendwann hatte sie aufgehört ihn anzustarren und auf ein Zeichen zu warten, dass sie das nicht geträumt hatte.

Er hingegen spürte ihre Augen die ganze Zeit auf sich ruhen und erst, als alle den Raum verlassen hatten, konnte er wieder befreiter atmen.

Nachdem das Mittagessen und der restliche Unterricht ohne Zwischenfälle vorüber gegangen waren, wollte sie sich vor dem Abendessen noch kurz ausruhen und lümmelte sich in ihren Lieblingssessel im Gryffindorgemeinschaftsraum.

Doch als sie die Augen schloss, machte ihr Herz einen großen Hüpfen und ihr Magen zog sich angenehm zusammen.

Da waren seine Augen wieder, die sie anschauten, sich in ihre Seele bohrten und dabei einen Schauer über ihren gesamten Körper schickten.

Schnell öffnete sie ihre Augen wieder, unsicher, ob nicht doch ein Seufzer ihre Lippen verlassen hatte. Aber keiner schien sich für sie zu interessieren und sie war das erste Mal dankbar dafür.

Als sie zum Abendessen in die große Halle kam, war sie schlagartig wieder nervös, als sie ihn am Lehrertisch sitzen sah, und er guckte sie die ganze Zeit an!

Fast wäre sie über ihren Umhang gestolpert und ließ sich schließlich schnell und in der Hoffnung nicht errötet zu sein, zwischen Ron und Ginny nieder.

Als sie die Halle betreten hatte, konnte er seine Augen nicht mehr von ihr lassen. Nach dem „Zwischenfall“ während seines Unterrichtes hatte er sich verboten, darüber nachzudenken, aber das Wiedersehen mit ihr ließ alles über ihn hereinbrechen.

Diese Augen, dieses Lächeln und nicht zu vergessen das unglaublichste und schönste Geschenk, das er je bekommen hatte. Von ihr.

Erst nachdem sie sich fast panisch gesetzt hatte und nun von Weasley verdeckt wurde, bemerkte er, dass Albus ihn wohl schon eine Weile betrachtet hatte und hoffte, dass seine Zeit als Spion wenigstens etwas genutzt hatte, auch wenn es ihm scheinbar in letzter Zeit immer schwerer fiel, seine Emotionen zu unterdrücken.

„Was gibt's, Albus“ schneidend verließen diese Worte seine Zunge und er war zufrieden, wie glaubwürdig es klang.

„Ich würde dich gerne nach dem Essen in meinem Büro sprechen, Severus.“

Und damit stand der alte Mann auf und verließ die Große Halle. Verärgert, dass diese harmlose Aussage einem Befehl gleichkam, sprang auch Snape auf und rauschte aus dem Essensaal.

Als er um halb neun das Büro des Schulleiters betrat, staunte er nicht schlecht, als er Hermine Granger vor dem Schreibtisch sitzen sah. Albus, wie immer mit einem Glitzern in den Augen, stand auf und bat Snape den zweiten Stuhl vor dem Tisch an.

„Nun, Miss Granger. Severus. Ich habe euch heute hier herbestellt, um über etwas Wichtiges mit euch zu sprechen. Professor Snape hat mir von dem Unfall am See erzählt und die Magie erwähnt, die sowohl er, als auch sie gespürt haben. Hinzukommt, dass mir zu Ohren gekommen ist, dass sie Miss Granger, heute das Vergnügen hatten, einen Trank zur vollen Zufriedenheit von Professor Snape zu brauen.“

Bei dieser Aussage kam aus beiden Mündern ein entrüstetes Schnaufen, was den Schulleiter zu einem

Schmunzeln veranlasste.

„Miss Granger, in welcher Stimmung befanden sie sich, als sie den Trank zubereitet haben?“

„Ich weiß zwar nicht, was das damit zu tun hat, aber ich muss zugeben, dass ich ein bisschen ungehalten war.“

Kaum hatte sie diesen Satz beendet, hörte sie ein Geräusch, dass sie so noch niemals zuvor gehört hatte und als sie den Kopf drehte und den Ursprung ausgemacht hatte, wurde ihr Herz von einem ungewohnten Gefühl erwärmt, das sie aber nicht genauer bestimmen konnte.

Neben ihr saß der griesgrämigste, zynischste und ernsteste Mann, den sie kannte und er lachte.

Er lachte mit seinem ganzen Gesicht, von seinem Mund bis hin zu seinen Augen, die seltsam erstrahlten, als könnten sie selbst ihr Glück nicht fassen, endlich wieder solch ein Gefühl ausdrücken zu dürfen.

Albus sah seinen Freund erstaunt und zugleich erfreut an. Auch er, der zweifelsfrei am Meisten mit Severus zu tun hatte, hatte ihn erst ein oder zwei Mal lachen sehen und selbst dann war es nichts im Vergleich zu diesem offenen und wirklichen Lachen, was dieser Mann jetzt ausstrahlte.

Als er sich wieder beruhigt hatte, presste er immer noch belustigt hervor: „Ein bisschen ungehalten? Albus, du hättest sie sehen sollen, ich war froh keine ihrer Zutaten zu sein. Sie hat alles, was ihr unter die Finger kam, regelrecht zerrissen...“

Jetzt mussten auch Hermine und Dumbledore schmunzeln.

„Aber warum stellst du diese Frage, Albus?“

Dumbledore ging auf diese Frage nicht weiter ein, sondern beschwor einen Kessel, einen Arbeitstisch, die Zutaten für den Trank der letzten Unterrichtsstunde und alle weiteren Utensilien, die gebraucht wurden, herauf.

„Und nun Miss Granger, brauen sie bitte erneut diesen Trank.“

„Severus, ich möchte, dass du jeden ihrer Schritte genau überwachst:“

Hermine fand das alles zwar sehr seltsam, aber schließlich wollte sie dahinter kommen, was unten am See mit ihr passiert war. Inzwischen dachte sie nämlich wirklich, dass sich etwas verändert hatte, in ihr oder mit ihr und das machte ihr unstreitbar Angst.

Also begann sie wie am Morgen die Zutaten zu zerkleinern, die Flamme zu kontrollieren und die richtigen Schwenkbewegungen ihres Zauberstabes und der Kelle auszuführen.

Aber es ging ziemlich daneben. Obwohl sie hätte schwören können, dass sie alles genauso wie im Unterricht gemacht hatte, sah ihr Trank einfach erbärmlich aus. Weder die Farbe stimmte, noch war die Konsistenz in irgendeiner Weise in der Nähe des erwünschten Ergebnisses.

Als sie aufblickte, bekam sie noch mit, wie Snape Dumbledore erstaunt anblickte, also musste sie wenn nicht alles, so doch zumindest einiges, richtig gemacht haben.

Sie verstand gar nichts mehr und Snape scheinbar auch nicht.

Nur der Schulleiter grinste in sich hinein und weidete sich für Hermines Geschmack etwas zu sehr an ihren verständnislosen Blicken.

„Ich falle am Besten gleich mit der Tür ins Haus. Sie sind ein besonderer Mensch, Miss Granger, eine besondere Hexe, um genauer zu sein. Sie besitzen eine außergewöhnliche Magie. Sie werden mit genügend Training bald in der Lage sein, ohne Zauberstab zu zaubern, und zwar alle Zauber!“

Snape zog scharf die Luft ein und Hermine konnte nicht begreifen, was der Schulleiter von Hogwarts, der mächtigste Zauberer, den sie kannte, soeben mit feierlicher und fast ehrfürchtiger Stimme verkündet hatte. Natürlich gab es gewisse Zauber, die man ohne Zauberstab ausführen konnte, aber das waren nur sehr wenige; es erforderte vollste Konzentration und selbst dann gelang dies nicht Jedem. Und jetzt eröffnete ihr Dumbledore, dass sie in der Zukunft in der Lage sein sollte, völlig ohne Zauberstab auszukommen? Das wäre ein so enorm großer Vorteil gegenüber Voldemort und seinen Anhängern, dass sie überwältigt auf den Boden starrte, nur um in der nächsten Sekunde wieder aufzuschauen.

„Sie müssen sich irren, Sir. Das kann nicht sein. Ich bin fleißig und lerne schnell, aber ich bin nichts Besonderes. Ich will nichts Besonderes sein.“ Fügte sie noch leise hinzu.

Snape hatte die ganze Zeit über angestrengt nachgedacht und blickte erstmals bei diesen verzweifelt geflüsterten Worten auf.

Am liebsten hätte er sie in die Arme genommen und nicht mehr losgelassen.

Er wusste was für ein schreckliches Gefühl es war, anders zu sein, angestarrt zu werden oder Gerüchte

über sich zu hören, die schrecklicher und grausamer wurden, je mehr die Menschen einen fürchteten.

Und das war etwas, was sie mit Sicherheit würde durchmachen müssen und davor würde er sie nur zu gerne bewahren.

„Albus, bist du dir auch hundertprozentig sicher? Wie kannst du das nach einem Experiment überhaupt wissen. Wenn du dir nicht sicher bist, lass sie in Ruhe!“ setzte er mit lauter und erregter Stimme hinterher.

Erstaunt blickten Hermine und Albus ihn an.

Snape hatte die Augen weit aufgerissen, die Finger um die Armlehnen gepresst und wirkte auf einmal unglaublich angespannt und wie Hermine mit einem Stich in ihrem Herzen merkte, unglaublich verletztlich. So als hätte er ihre letzten Worte genau verstanden und alle ihre Befürchtungen selbst schon durchlebt.

Natürlich, in seiner Tätigkeit als Doppelspion wurde ihm wahrscheinlich auf beiden Seiten nur Misstrauen entgegengebracht.

Wie allein dieser Mann eigentlich war, wurde ihr in diesem Moment erschreckend vor Augen geführt und alles in ihrem Körper zog sich vor Mitleid zusammen.

Und er, der niemanden hatte, versuchte ihr zu helfen und Dumbledore von der Idee abzubringen.

Am liebsten hätte sie ihn in ihre Arme geschlossen und ihm versprochen, dass er nicht allein sein musste, dass sie für ihn da war.

Aber wollte sie denn überhaupt für ihn da sein? Was war mit den letzten Jahren, in denen er sie, verhöhnt oder ignoriert hatte? War die letzte Zeit nicht einfach nur zu verwirrend gewesen, als das sie sich ihrer Gefühle sicher sein konnte? Ja sie sah ihn jetzt mit anderen Augen, sie hatte Mitleid mit ihm und verstand einige Wesenszüge an ihm jetzt besser als vorher, aber mehr war da definitiv nicht!

Dass sie seit dem Moment im Gryffindorturm ihre Augen nicht länger als einen Wimpernschlag geschlossen hielt, aus Angst wieder seine Augen zu sehen und dieses angenehme Gefühl in ihrem Bauch zu fühlen, verstaute sie einfach in der hintersten Ecke ihres Gehirns.

„Severus, ich bin mir sicher. Ich fühle die Magie, die sie umgibt mit jedem Jahr stärker werden. Sie gibt ständig Magie ab, deswegen gelingen ihr die Tränke nicht. Sie verändert die Zutaten, wenn sie sie anfasst. Und deshalb hat der Blumenkranz am See eine eigene „Botschaft“ an den Seemenschen geschickt. Ob er es als Angriff gesehen hat oder als etwas anderes, werde ich noch herausfinden, aber eins steht fest, sie ist außergewöhnlich. Ich verstehe, wo deine Befürchtungen liegen, und ich verspreche euch beiden, dass niemand davon erfährt, solange Miss Granger das nicht möchte.

Severus, du wirst sie zwei Mal in der Woche unterrichten. Miss Granger, seihen sie unbesorgt. All das klingt in ihren Ohren wahrscheinlich unglaublich und sie fürchten sich, aber ich versichere ihnen, dass ich meine schützende Hand über sie halte.“

„Professor Dumbledore, wieso ist mir der Trank heute Morgen gelungen? Und ist es nicht zu gefährlich, wenn Professor Snape mich unterrichtet? Wenn Voldemort das herausfindet, ist nicht nur sein Leben in Gefahr, sondern der Überraschungseffekt dahin, mal abgesehen davon, dass er mich dann wahrscheinlich liebend gern in die Finger kriegen möchte.“

„Ich nehme stark an, dass negative Energien den Magiefluss blockieren. Daran werden wir noch arbeiten. Ich denke es ist von Vorteil, wenn sie die Magie abrufen können, unabhängig von ihren Emotionen. Zum Zweiten, ich schätze ihre Sorge um Professor Snape, aber er arbeitet nicht länger als Spion bei Voldemort. Aus sicheren Quellen wissen wir, dass seine Tarnung aufgefliegen ist und ich hielt es nicht für angebracht, diese Aussage auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen, wenn dadurch das Leben von Professor Snape in Gefahr gebracht werden würde.

Und nun gehen sie schlafen. Das waren viele Informationen auf einmal. Sollten noch weitere Fragen auftauchen, scheuen sie sich nicht, zu mir zu kommen.“ Setzte der Schulleiter sanft hinterher.

Hermine verließ allein das Büro von Dumbledore, da dieser noch etwas mit Snape zu besprechen hatte. Sie war völlig fertig und nicht fähig einen klaren Gedanken zu fassen.

Irgendwie schaffte sie es zum Gryffindorturm zu gelangen, sich auszuziehen und oh Wunder auch einzuschlafen.

Als ebensolches betrachtete sie auch die Tatsache, dass sie traumlos bis zum nächsten Morgen

durchschlief.

Yipiehhh! Die ersten Kommiss...

Vielen Dank für eure lieben Worte!

Ich hoffe, dass der Rest euch auch gefällt.

Viel Spaß noch beim Lesen!

Kapitel 7

Kapitel 7

Ron und Harry starrten sie an, als hätte sie soeben verkündet, dass sie Snape heiraten würde und nicht, dass sie aufgrund ihrer magischen Fähigkeiten bei ihm zwei Mal in der Woche Unterricht nehmen würde.

Nur Ginny hatte noch nicht reagiert, was die beiden Jungen erst recht wütend machte.

„Ginny, komm schon, das ist doch nicht dein Ernst. Du musst das doch genauso scheiße finden, wie wir.“

Als Ginny antwortete, schien es, als würde die Welt den Atem anhalten, um ihr zu zuhören. Seit dem Unfall wirkte sie um ein vielfaches erwachsener, reifer und irgendwie weiser. Ob der Kontakt mit dem Wassermenschen der Auslöser war, oder die Todesnähe, konnte niemand beantworten, nicht einmal Ginny selbst.

„Ich verdanke Professor Snape mein Leben. Er hat für uns alle und den Orden viele Male den Kopf hingehalten und ich weigere mich, schlecht von ihm zu reden. Zumal ich die Tatsache, dass Hermine besondere magische Fähigkeiten hat, um einiges interessanter finde, als ihren Extraunterricht bei Professor Snape. Außerdem solltet ihr zwei euch vielleicht mal überlegen, wie es Hermine bei diesen Neuigkeiten geht. Ich finde, wir sollten versuchen sie zu unterstützen und ihr helfen, mit ihrer Gabe umzugehen.“

Ron und Harry blickten betreten zu Boden, während Hermine ihre Freundin nur liebevoll anblickte, um sie kurz darauf fest in die Arme zu schließen. Sie war so froh, dass Ginny verstanden hatte, wie viel Angst sie vor dieser Kraft in ihrem Inneren hatte und dass sie nicht mal auf den Gedanken kam, dass der Zwischenfall am See vielleicht doch ihre Schuld gewesen war, beruhigte Hermine ungemein.

Harry und Ron verhielten sich letztendlich auch so, wie Hermine es von ihnen gewohnt war und versicherten ihr, dass sie hinter ihr stehen würden.

Dankbar umarmte sie auch die beiden, bevor sie sich zu ihrem ersten Unterricht mit Snape aufmachte.

Nervös machten sich der Tränkemeister und die junge Hexe aus zwei unterschiedlichen Richtungen auf, um sich vor dem Raum der Wünsche zu treffen.

Hermine war zum größten Teil aufgeregt, aber auch gespannt, wie der Unterricht aussehen würde. Außerdem musste sie sich wohl oder übel eingestehen, dass sie sich freute IHN wieder zusehen.

Snape hingegen hatte sich entschlossen, die in den letzten Tagen zu offensichtlich gezeigten Emotionen wieder sicher zu verschließen und ganz den unnahbaren Zaubertranklehrer zu geben.

Allerdings war er sich nicht sicher, ob ihm dies gelingen würde.

Zu oft waren seine Gedanken in den letzten Tagen zu Hermine gewandert, ohne dass er im Stande gewesen wäre, seinem überhitzten Gehirn Einhalt zu gebieten.

Als sie sich schließlich gegenüber standen, entstand eine peinliche Stille, die Snape zu unterbinden versuchte, indem er ihr rasch das weitere Vorgehen erklärte:

„Professor Dumbledore und ich dachten, dass der Raum der Wünsche der geeignete Ort für den Unterricht sein würde, da er sich perfekt den nötigen Gegebenheiten anpassen wird und zudem unsere Tätigkeit geheim halten wird.“

Nachdem sie eingetreten waren, musterte Hermine ihre Umgebung. Der Raum war groß und erinnerte Hermine an eine Muggel-Turnhalle. Außer ein paar Büchern und einem Teeservice, das auf einem Tisch stand, erblickte sie noch 2 Stühle und eine Truhe, ansonsten war der Raum leer.

„Nachdem sie sich umgesehen haben, können wir dann endlich anfangen? Ich hoffe sie haben an ihren Zauberstab gedacht.“ Ertönte die schneidende Stimme Snapes.

Verwirrt aufgrund der plötzlichen Kälte in seiner Stimme drehte sich Hermine um und zeigte ihm lediglich trotzig ihren Zauberstab.

Die nächsten zwei Stunden waren anstrengend, aber auch äußerst interessant.

Zuerst vollführte sie jeweils mit ihrem Zauberstab den verlangten Zauber, danach versuchte sie sich an der Ausführung ohne Stab.

Da sie wie immer alles perfekt machen wollte, war sie nach der ersten Stunde regelrecht deprimiert.

Bis auf den Schwebenzauber hatte sie nichts richtig hinbekommen.

„Jetzt reißen sie sich aber mal zusammen. Das ist ihre erste Stunde und zumindest einen Zauber haben sie bereits ausführen können. Sie lernen ihre Kräfte doch gerade erst kennen, da ist es doch nur logisch, dass sie nicht wie gewohnt Klassenbeste sind.“

Der Ausdruck in seinem Gesicht nahm den Worten ein bisschen von ihrer Härte. Er lächelte zwar nicht, aber zumindest seine Augen blickten ohne das spöttische Glitzern zu ihr herab.

Die zweite Stunde verlief zwar ähnlich wie die erste, aber zumindest machte Hermine sich jetzt nicht nach jedem verpatzten Versuch selbst fertig.

Als Ergebnis konnte sie den Schwebenzauber jetzt jedes Mal ausführen und ein einziges Mal hatte sie es sogar geschafft die Teetasse in etwas zu verwandeln, was entfernt wie ein Kücken aussah.

Als sie den Raum der Wünsche verließen, schwankte Hermine leicht.

Sofort war Snape bei ihr und stützte sie, wobei er ihr besorgt ins Gesicht blickte.

„Alles in Ordnung?“

„Ja. Danke. Mir war nur kurz schwindelig, aber es geht schon wieder.“

Es war äußerst angenehm, seinen Arm an ihrer Seite zu spüren. Warm und sicher hielt er sie fest, bis er auf einmal abrupt losließ.

Als er ihren dankbaren Blick auffing, ließ er sie wie von der Tarantel gestochen los. Nicht schon wieder ihre Augen. Es hatte doch alles so gut geklappt. Er war kühl, kurz angebunden und einfach nur ihr Lehrer gewesen.

Aber die Nähe zu ihr und ihre Augen ließen ihn schneller die Beherrschung verlieren als alle *Crucios* der Welt es je vermocht hätten.

Schweigsam gingen sie bis zur Treppe, an der jeder einen anderen Weg einschlagen musste.

„Also dann, gute Nacht Miss Granger.“

„Gute Nacht Professor und danke für den Unterricht.“

Er sah ihr noch lange hinterher, bis ihm auffiel, dass alle Bewohner der unmittelbaren Gemälde ihn kichernd anstarrten.

„Ach haltet die Klappe!“

Und schnell machte er sich auf in die Kerker, mit der Hoffnung heute Nacht mal nicht von ihr zu träumen.

Hermine hingegen lag noch lange wach und konnte nicht aufhören an seine Hand an ihrer Hüfte, an seine Augen und seine tiefe Stimme zu denken.

8

Kapitel 8

Kapitel 8

Die nächsten Tage lief Hermine wie ferngesteuert durch die Gänge von Hogwarts.

Ob sie es sich eingestehen wollte oder nicht, sie konnte es nicht erwarten, ihn wieder zu sehen. Und damit meinte sie nicht den Zaubertrankunterricht, wo er mürrisch wie immer ohne Ende Hauspunkte abzog oder die kurzen Begegnungen während der Essenszeit in der großen Halle, sondern IHREN Unterricht, wo sie ihm zwei Stunden lang so nahe sein konnte, wie sonst nirgends.

Sie war im Geiste unzählige Male die Begegnungen mit ihm durchgegangen und inzwischen war sie sich ganz sicher, dass sein zynisches und beleidigendes Gehabe allein darauf abzielte, niemanden näher an sich heran zu lassen, was sicherlich ein notwendiges Mittel während seiner Zeit als Spion gewesen war, aber jetzt war das nicht mehr nötig und sie war fest entschlossen, ihn aus der Reserve zu locken.

Und so bekam sie eine Stunde vor dem Unterricht kaum einen Bissen runter.

Was wenn sie sich irrte und er wirklich der arrogante und sarkastische Mistkerl war, für den alle anderen ihn hielten?

Dann würde sie sich ziemlich blamieren, wenn sie ihm zu Nahe kam.

Ron und Harry nervten sie schon die ganze Zeit, was denn mit ihr los wäre und so flüchtete sie sich schließlich in ihre Räume und beschäftigte sich lieber mit der Frage, was sie heute anziehen sollte.

Sie hatte eigentlich nie besonderen Wert auf ihr Äußeres gelegt und das Resultat (nachdem sie sich ungefähr acht Mal umgezogen hatte) hatte sie zwar nicht aus den Socken, konnte sich aber zumindest sehen lassen.

Sie hatte sich für eine figurbetonte Jeans und eine hübsche Bluse entschieden. Ihre Haare hatte sie im Gegensatz zu sonst zu einem lockeren Zopf gebunden, aus dem einige Strähnen ihres lockigen Haares hervorbrachen und ihr Gesicht einrahmten.

Alles in allem war sie zufrieden mit sich.

Mit klopfendem Herzen machte sie sich auf den Weg zum Unterricht.

Da sie 5 Minuten zu früh da war, ging sie einfach schon in den Raum der Wünsche.

Nachdem sie weitere 30 Minuten auf ihn gewartet hatte, wurde ihre Unruhe zu Sorge.

Warum war er nicht gekommen? Sie wusste, dass er sie nicht vergessen hatte. Er war äußerst penibel in solchen Dingen. Nachdem sie wiederholt aus dem Raum der Wünsche hinaus getreten und wieder hinein gegangen war, fasste sie den Entschluss in seinen Räumen nach ihm zu suchen.

Als sie in den Kerkern angekommen war und vor seinen privaten Räumen stand, schlug ihre Sorge in Panik um. Die Tür stand offen. Das war mehr als ungewöhnlich. Vorsichtig trat sie ein, immer wieder seinen Namen rufend.

Als sie ihn auf dem Boden liegen sah, schrie sie leise auf.

Er sah so blass aus, dass sie Angst hatte er könnte tot sein.

Unter seinem Kopf hatte sich eine kleine Blutlache gebildet.

Sie ließ sich neben ihm auf den Boden fallen und suchte verzweifelt nach einem Puls.

Erleichtert stöhnte sie auf, als sie ihn endlich gefunden hatte.

Als hätte er dieses leise Geräusch gehört, öffnete er langsam seine Augen und blickte verwirrt auf Hermine, die jetzt mindestens genauso blass war wie er.

„Professor, wie geht es Ihnen? Was ist passiert? Was kann ich für Sie tun? Ich war im Raum der Wünsche und habe auf Sie gewartet und als Sie nicht kamen, habe ich mir Sorgen gemacht und als ich dann Ihre Tür offen vorfand, bin ich einfach eingetreten.“ Stammelte sie völlig aufgelöst.

Unwillkürlich musste er schmunzeln.

„So viele Fragen? Dann scheint es ja zumindest Ihnen gut zu gehen.“

Ich bin wohl ausgerutscht und mit dem Kopf aufgeschlagen. Ich warne Sie, wehe, Sie erzählen das jemandem! Dann werden Sie Ihres Lebens nicht mehr froh!“

Um seinen letzten Worten die nötige Schärfe zu geben, versuchte er sich aufzurichten. Sofort schoss ein

extremer Schmerz in seinen Kopf, so dass er heftig die Luft einzog.

Als sie sein schmerzverzerrtes Gesicht sah, entschied sie sich ihn einfach per *mobilcorpus* in sein Bett zu verfrachten.

Ohne auf seine Protestrufe zu reagieren, schaffte sie es schließlich, ihn ins nächste Zimmer zu bringen.

„Was fällt ihnen eigentlich ein. Ich wäre durchaus in der Lage gewesen, alleine in mein Bett zu kommen. Was haben sie vor. Wehe sie gehen da rein. Ich schwöre ihnen, ich verhexe sie, dass ihnen hören und sehen vergeht, wenn sie es wagen, mein Badezimmer zu betreten.“

Aber zu spät. Hermine ließ den Mann einfach weiterschimpfen und betrat das Badezimmer ihres Lehrers. Was regte er sich denn so auf? Hatte er etwa Angst, sie könnte seine dreckige Wäsche finden? Sie suchte schließlich nur ein Handtuch, mit dem sie seinen Hinterkopf so weit verarztet konnte, dass er nicht die ganze Bettwäsche vollbluten würde.

Als sie die Tür geöffnet hatte, blieb sie wie angewurzelt stehen.

Das Badezimmer sah aus, wie jedes andere, mit dem Unterschied, dass an der gegenüberliegenden Wand, direkt auf Augenhöhe und sofort sichtbar, wenn man eintrat, die Phiole stand, die sie ihm geschenkt hatte und die er ja scheinbar so uninteressant gefunden hatte.

Wie ihr Zauber anzeigte, hatte er sie mit Kräuterextrakten zum Baden gefüllt.

Außerdem hatte er ihren zweiten Zauber wohl etwas verändert. Die Phiole schien jetzt ein beständiges Licht auszusenden.

Sie fühlte, wie in ihr ein Gefühl aufstieg, ein unbekanntes zwar, aber durchaus angenehmes.

Ein so zartes und doch starkes Gefühl der Zuneigung zu dem Mann, der in seinem Schlafzimmer schrie, dass er sie verhexen würde.

Dass er die Phiole in seinem privatem Rückzugsraum geradezu ausgestellt hatte, um sie jeden Morgen, jeden Abend und dank des veränderten Lichtzaubers sogar nachts sehen zu können, erfüllte sie mit einer Zärtlichkeit ungeahnten Ausmaßes.

Als sie sich wieder gefasst hatte, ging sie mit einem nassen Handtuch ins Schlafzimmer zurück.

Bemüht sich nichts anmerken zu lassen, ahnend, dass ihm die Situation schon unangenehm genug war, setzte sie sich neben ihn aufs Bett und begann, seine Platzwunde zu versorgen.

Kein Schmerzenslaut kam über seine Lippen. Er war viel zu schockiert. Jetzt wusste sie es! Verdammt, wieso hatte er sich überhaupt dazu hinreißen lassen, diese blöde Phiole wie ein kostbares Ausstellungsstück in sein Bad zu stellen?

Er kannte zwar die Antwort, war aber zu stur diesen Gedanken jetzt zuzulassen.

Er konnte nur hoffen, dass sie ihn nicht auslachte und irgendwie musste er sie aus seinen Räumen vertreiben.

Bemüht sie nicht anzugucken blaffte er sie ungehalten an:

„Den Rest schaffe ich auch alleine. Wenn sie mir jetzt endlich meinen Zauberstab geben würden, kann ich mich um den Rest kümmern. Und ich wäre ihnen dankbar, wenn sie endlich aus meinen Privaträumen verschwinden würden.“

Normalerweise funktionierte dieser Ton immer, aber Hermine schien sich keineswegs aus der Fassung bringen zu lassen. Sie holte per Schwebenzauber einen Schmerz- und einen Schlaftrunk herbei und versorgte seine Wunde mithilfe des Zauberstabs.

Schließlich sah sie ihm direkt in die Augen und legte eine Hand an seine Stirn.

Sofort beschleunigte sich sein Atem und er wünschte nur noch, sie würde ewig dafür brauchen seine Temperatur zu fühlen.

Auch Hermines Herzschlag erhöhte sich fast automatisch mit dem Körperkontakt und mit dem Blick in seine unglaublichen Augen.

„Sie sollten morgen trotzdem noch zu Madame Pomfrey gehen, um auszuschließen, dass es sich um eine Gehirnerschütterung handelt.“

Warum zum Teufel musste sie selbst denn jetzt diesen intensiven Augenblick zerstören?

Das war doch genau ihr Plan gewesen, ihn aus der Reserve locken, sich ihm nähern.

Als sie auch noch sah, dass sich auf sein Gesicht wieder eine undurchdringbare Maske legte, hätte sie sich ohrfeigen können.

Nicht schnell genug konnte sie aus seinen Räumen fliehen. Nur ein flüchtiges ?Gute Besserung und Gute

Nacht' kam noch über ihre Lippen, bevor sie aus seinen Räumen verschwand.
Zurück blieb ein zutiefst verwirrter Severus Snape.

9

Kapitel 9

Kapitel 9

Die nächsten Wochen verliefen für Hermine und Snape äußerst beschwerlich. Nach dem Augenblick in seinem Schlafzimmer versuchten beide, so professionell wie möglich miteinander umzugehen, auch wenn ihre Herzen gepeinigt aufschrieten.

Er wurde durch seine Stellung als ihr Lehrer, aber noch viel mehr durch sein nicht vorhandenes Selbstbewusstsein in Bezug auf Frauen und seine mangelnde Erfahrung in der Liebe davon abgehalten, auf sie zuzugehen.

Er konnte sich außerdem einfach nicht vorstellen, dass so ein wunderbares Wesen wie Hermine an ihm interessiert sein könnte.

Im Nachhinein hätte er sich gewünscht, dass sie irgendeine Reaktion auf die Phiole und deren Platz gezeigt hätte, aber scheinbar hatte es sie kalt gelassen.

Er wollte nicht verletzt werden und ging darum den einfachen Weg, den des geringsten Widerstandes.

Bei Hermine war im Grunde das Gegenteil der Fall.

Sie war sich inzwischen sicher, dass sie in ihn verliebt war. Er ging ihr keine Sekunde lang aus dem Kopf. Und das erschreckte sie seltsamerweise ungemein.

Noch nie hatte sie so etwas empfunden. Sie wusste einfach nicht wohin mit ihren Gefühlen.

Was sollte sie denn jetzt tun? Sie war verzweifelt und dass er sich kein Stück weit von sich aus öffnen konnte, erschwerte die Situation natürlich noch.

Also ging auch sie den Weg des geringsten Widerstandes.

Dass sie Beide dadurch noch mehr litten, nahmen sie bitter in Kauf.

Der Unterricht verlief seltsamerweise sogar besser als am Anfang und schon bald konnte Hermine die meisten Zauber mit traumwandlerischer Sicherheit ohne Zauberstab ausführen.

Der einzige Zauber, ob mit oder ohne Zauberstab, der ihr nicht gelingen wollte, war der Patronus.

Sie konnte sich nicht erklären woran es lag. Nachdem sie gelernt hatte, ihre Magie auch zu gebrauchen, wenn sie 'schlechte Laune' hatte oder aufgewühlt war, fiel auch diese Möglichkeit als Grund für ihr Scheitern weg.

Auch Snape konnte sich nicht erklären, warum dies der einzige Zauber war, bei dem sie Schwierigkeiten hatte.

Aber er hatte schon einen Plan, auch wenn sie ihn danach vielleicht nie wieder sehen wollte, war es ihm das wert, damit sie ihre Ausbildung weiterführen konnte.

Außerdem, unangenehmer als die letzten 3 Wochen konnte es gar nicht mehr werden.

Und ein kleines Fünkchen Hoffnung stahl sich leise in sein Herz, dass sich danach vielleicht doch alles zum Guten wenden würde.

Als sie sich heute zum Unterricht trafen, war eigentlich alles wie die letzten paar Wochen.

Sie begrüßten sich höflich und begannen sofort, indem sie die üblichen Zauber noch einmal übten.

Schließlich schlug Snape vor, dass Hermine sich noch einmal am Patronuszauber versuchen sollte.

Sie rollte genervt mit den Augen, was Snape mit einem Schmunzeln kommentierte.

„Hermine,“ erstaunt blickte sie ihn an. Warum nannte er sie beim Vornamen?

„Ich denke, das Problem, weswegen du keinen Patronus erschaffen kannst, liegt daran, dass du im Grunde eine fröhliche Person bist. Und wie du ja weißt, braucht man einen außerordentlich glücklichen Gedanken, damit der Zauber gelingt. Möglicherweise brauchst du nur einen Gedanken oder eine Erinnerung, die alles in deinem bisherigen Leben, zumindest für den Augenblick, übertüncht.“

Verwirrt starrte sie ihn. Er hatte mit einer so sanften Stimme zu ihr gesprochen wie noch nie und ihr Körper reagierte prompt auf diesen tiefen und doch sehr samtigen Klang und überzog ihre Haut mit einem

wohligen Schauer.

Er war sehr nervös. Was hatte er sich nur dabei gedacht? Er glaubte nicht mehr, dass sein Vorhaben von Erfolg gekrönt sein würde, aber jetzt gab es kein zurück mehr.

Sie schaute ihn vertrauensvoll an und als er ihr in die Augen guckte, schlug sein Herz plötzlich viel schneller und seine Atmung wurde genauso wie ihre unregelmäßig und schwer.

Er begann sich ihr zu nähern, seine Augen immer noch an ihre geheftet.

Sie musste hart schlucken. Was hatte er vor?

Aber eigentlich war es auch unwichtig, sie wollte nur, dass er sich weiter auf sie zu bewegte, sie endlich berührte, sie küsste und fest in seinen Armen hielt.

„Hermine, versuch dich zu konzentrieren. Wende deine Augen nicht ab. Hör auf deine Gefühle.“

Abgehackt und atemlos brachte er diese paar Sätze über seine Lippen.

Er blieb nur Zentimeter vor ihr stehen und nahm ihren Duft gierig in sich auf. Noch immer in ihre Augen schauend, bewegte er langsam seine Hand und legte sie an ihre Wange. Er konnte spüren, wie sie erschauerte, sehen wie ihre Lider zitterten und fühlte ihre heiße Wange an seiner zitternden Hand.

Er beugte sich weiter zu ihr runter und flüsterte heiser in ihr Ohr „Versuch dich auf deinen Patronus zu konzentrieren.“

Er wusste, dass das, was er bei ihr bewirken wollte eigentlich ziemlich arrogant war, aber inzwischen war ihm alles egal. Er wollte sie so sehr, dass es fast schon schmerzte. Die ganzen Wochen hatte er sich vorgestellt, wie es wäre sie zu küssen und allein schon dieses vorsichtige Annähern, diese Nähe zu ihr, war um Längen besser als alle seine Vorstellungen.

Er fuhr mit seinen Lippen an ihrer Wange entlang und hörte, wie sie scharf den Atem einzog. Er wusste, würde ihr jetzt nicht gleich der Zauber gelingen, würde er sich nicht mehr beherrschen können und sie endlich, endlich küssen. Egal mit welchen Konsequenzen für sich.

Als sich seine Lippen zu ihrem Ohr senkten und sie seinen heißen Atem spürte, meinte sie, ohnmächtig zu werden. All die Sehnsüchte, die sich seit Wochen in ihr angestaut hatten, ließen ihr Blut in Wallung geraten und erregten sie ungemein. Als er auch noch mit seinem Mund über ihre Wange streifte, fühlte sie wie ihre Beine schwach wurden.

„Sprich den Zauber, Hermine. Mach schon!“ Fast flehend klangen seine Worte.

Seine Nähe zu ihr, seine Hand, die inzwischen in ihren Nacken gewandert war und von dort leichte Stromschläge ihren Rücken hinunter schickte, sein Mund ganz nah vor ihrem, erfüllten sie mit einem solchen Hochgefühl, dass sie den Spruch nur einmal denken musste und plötzlich schoss aus ihren Händen, die bis jetzt reglos an ihrer Seite hingen, strahlend hell ein wunderschöner Adler, der über ihren Köpfen seine Kreise zog.

Glücklich und leise lächelnd verfolgten sie seinen Flug, bis er sich langsam auflöste.

„Nun das nenn ich doch mal einen Patronus“ erklang es amüsiert von der Türe.

Snape und Hermine blickten erschrocken zu eben dieser und stoben, sich ihrer Nähe auf einmal wieder bewusst werdend, erschrocken auseinander.

Kein geringerer als Albus Dumbledore stand belustigt im Raum der Wünsche und begutachtete die Szene, sie sich vor ihm abspielte.

Einerseits hatte er seinem Freund Severus die letzten Jahre nichts sehnlicher gewünscht, als jemanden zu finden, der ihn glücklich machen konnte und so wie die Dinge aussahen, war es keine Geringere als Hermine Granger, die ihm genau das geben konnte.

Andererseits war sie immer noch seine Schülerin, eine Schülerin in Hogwarts und als Schulleiter hatte er leider die Pflicht eine solche Beziehung zu unterbinden.

Verlegen blickte Hermine auf den Boden, bevor sie es wagte ihren Blick über Severus Gesicht, das leider wieder zu einer Maske geworden war, hin zu Dumbledore, der immer noch recht amüsiert wirkte, zu schwenken.

„Ich denke, damit ist der heutige Unterricht beendet. Ich bin sehr glücklich, wie fortgeschritten ihre Leistungen inzwischen geworden sind, Miss Granger. Ab nächster Woche werde ich mich höchstpersönlich als ihr Lehrer zur Verfügung stellen, um ihnen zu helfen, Flüche ohne Zauberstab auszuführen. Severus, ich denke, du solltest die junge Dame noch zum Gryffindorturm bringen. Ich wünsche euch eine angenehme Nachruhe.“

Und damit war er auch schon verschwunden.

Betrübt gingen Severus und Hermine nebeneinander die Treppen hoch.

Ihnen beiden war klar, dass der Schulleiter bemerkt hatte, was für Gefühle sie füreinander hegten, was wohl auch ein blinder Hauself mitbekommen hätte, so wie die Luft um sie beide geknistert hatte.

Und jetzt war alles aus. Nie wieder würden sie sich alleine treffen können. Auch wenn die letzten Wochen wenig angenehm gewesen waren, so hatten sich beide doch immer darauf gefreut, den jeweils anderen zumindest zu sehen.

Und jetzt waren sie sich endlich so nahe gewesen.

Zu kurz war der Weg zum Turm gewesen, obwohl beide betont langsam gegangen waren.

Jetzt standen sie sich gegenüber und blickten sich traurig an.

Natürlich wusste er, dass eine Schüler-Lehrer Beziehung nicht erlaubt war, aber es war zumindest schön gewesen, ein bisschen davon zu träumen.

Langsam bewegte sich Hermines Hand zu seinem Gesicht und berührte sanft seine Wange.

Er schloss die Augen und lehnte sich hingebungsvoll in diese Berührung. Ein Schauer überzog seinen Körper und er konnte nichts dagegen tun, und er wollte auch nichts dagegen tun.

Warum konnten sie nicht ewig so stehen bleiben?

Sie fühlte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen. Dieser wunderbare Mann vor ihr, lehnte sich so sehnsuchtsvoll an ihre Hand, als hätte er in seinem Leben noch nie solche Zärtlichkeiten erfahren.

Und die Tatsache, dass sie damit der Wahrheit wohl ziemlich nahe gekommen war, erschütterte sie dermaßen, dass sie die Tränen nicht mehr zurückhalten konnte und sich in seine Arme warf.

Völlig überwältigt über die Intensität ihrer Gefühle ihm gegenüber presste er sie an sich, bis kein Blatt mehr zwischen sie gepasst hätte und streichelte ihr immer wieder über den Rücken, hauchte sanfte Küsse auf ihr Haar und sprach beruhigend auf sie ein.

Eine Ewigkeit später löste sie sich widerwillig von ihm, sah ihm in die Augen und sagte „Ich liebe dich, Severus.“

Bevor er überhaupt reagieren konnte, hatte sie das Passwort gesagt und war im Gryffindorturm verschwunden.

Regungslos stand er vor dem Bild der fetten Dame und begriff nur langsam, was gerade passiert war. Sie liebte ihn...sie liebte IHN.

Oh bei Merlin, das Gefühl, dass sich in ihm ausbreitete, war so neu für ihn, dass er sich erstmal auf die oberste Treppenstufe setzen musste, um wieder zu Atem zu kommen.

Er glaubte, er würde zerspringen vor Glück, bis ihm wieder einfiel, dass Albus jede Chance auf ein Zusammensein bereits im Keim erstickt hatte.

Ein fürchterlicher Zorn stieg in ihm auf. Nach all den Jahren der Demütigung, des Hasses, der Folter und der unterdrückten Gefühle, war es ihm immer noch nicht gewährt, ein bisschen Frieden und Liebe zu bekommen.

Er war rasend vor Wut, lief die Treppen hinunter, immer weiter, bis er aus dem Schloss rannte und sich auf den Weg nach Hogsmeade machte, um seinen Kummer, seinen fast schon körperlichen Schmerz zu betäuben.

10

Kapitel 10

Kapitel 10

Sie lag noch lange wach, weinte und hielt sich verzweifelt an den paar Augenblicken fest, die sie mit Severus hatte teilen dürfen.

Es war so unfair!

Irgendwann hielt sie inne, als eine Person auf ihr Bett zukam.

Es war Ginny.

Diese hatte in den letzten Wochen eine Veränderung an Hermine ausmachen können.

Ihre Freundin war immer stiller geworden, hatte immer einen leicht traurigen Zug um ihre Augen und aß kaum noch etwas.

Sie hatte eigentlich schon lange vor, mit ihr zu sprechen und jetzt schien der passende Augenblick zu sein.

„Was ist denn meine Süße? Ich sehe doch schon seit Wochen, dass es dir nicht gut geht.

Bitte rede doch mit mir.“

„Du würdest es nicht verstehen. Ich hab es ja am Anfang selbst nicht verstanden.“

„Du vergisst, mit wem du redest. Vertrau mir und versuch es mir zu erklären!“

Und Hermine fing ganz vorne an, wie sie Snape das Geschenk gebracht hatte und so etwas wie Freude auf seinem Gesicht gesehen zu haben meinte. Und ihre Enttäuschung als er ihr Geschenk scheinbar achtlos weglegte. Die Gespräche mit ihm, sein einfühlsames Verhalten, als sie bei Dumbledore im Büro saßen, die Erkenntnis, wie wichtig ihm ihr Geschenk doch gewesen war. Seine Augen und das Gefühl, wenn sie bei ihm war. Und schließlich die letzte Begegnung, nur Stunden her und so tief greifend, so intensiv und voller Gefühl.

Als sie geendet hatte, fing Hermine wieder an zu weinen, mit dem Unterschied, dass sie sich jetzt an die Schulter ihrer Freundin lehnen konnte, die sie nicht verurteilte, die sie tröstete und schließlich sanft sagte: „Hermine, sei unbesorgt. Wie Dumbledore gerne selbst sagt, Liebe ist stärker als alle anderen Bande. Und es wäre doch gelacht, wenn wir ihn nicht davon überzeugen könnten, dass ihr beide zusammengehört.“

Überglücklich eine Person wie Ginny zu haben und unendlich müde schlief Hermine ein paar Minuten später ein.

So viel Glück hatte Severus allerdings nicht.

(tadadada, *dramatische Musik*)

Es schien ihr, als hätte sie nicht wirklich lange geschlafen, als sie unsanft geweckt wurde.

Als sie die Augen aufschlug wusste sie auch, dass ihr Gefühl sie nicht irregeleitet hatte. Draußen war es noch dunkel und eine besorgte Minerva McGonagall war über ihr Bett gebeugt.

„Miss Granger. Bitte ziehen sie sich etwas an. Der Schulleiter schickt nach ihnen. Professor Snape wurde verletzt.“

Bei den letzten Worten sprang Hermine regelrecht aus dem Bett, konnte keinen klaren mehr Gedanken fassen, zog sich schnell ein paar Sachen über und flitzte hinaus in den Gang, so dass ihre Hauslehrerin Mühe hatte hinterher zu kommen.

„Er liegt im Krankenflügel“ konnte sie Hermine gerade noch zurufen, da war die Schülerin auch schon um die Ecke.

Völlig außer Atem stürzte Hermine in den Krankensaal und suchte panisch die Betten ab.

Im hinteren Teil des Raumes sah sie schließlich Licht und hörte gedämpfte Stimmen.

Sofort lief sie darauf zu und wurde im letzten Moment vom Schulleiter aufgehalten.

„Hermine, der Anblick ist nicht schön. Aber ich dachte, du solltest jetzt bei ihm sein.“

„Ja, danke“ hörte sie sich murmeln, während sie langsam um die Trennwand herum ging.

Sein Anblick ließ sie augenblicklich stehen bleiben. Es war fürchterlich. Sein linkes Auge war zugeschwollen, auf seiner Stirn, seinen Armen und dem Oberkörper waren unzählige tiefe Schnittwunden zu

sehen. Sein Kiefer war anscheinend gebrochen, genauso wie ein paar Rippen.

Er zitterte am ganzen Körper.

Sie hielt sich die Hand vor den Mund, was nicht verhindern konnte, dass ihr ein entsetztes Keuchen entwich. Sie spürte, wie sich ihr Hals zuschnürte und Tränen in die Augen schossen.

Sie musste sich zusammen reißen. Sie musste jetzt stark sein, für ihn.

„Wie konnte das passieren?“ fragte sie mit erstaunlich gefasster Stimme.

„Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich in dem Versuch etwas Richtiges zu tun, unbewusst diese Katastrophe ausgelöst habe. Nachdem Severus sie zum Turm geleitet hat, erfasste ihn eine solche Wut, dass er sich dazu hat hinreißen lassen nach Hogsmeade zu gehen und seinen Kummer mit genügend Alkohol zu betäuben. Wie sie ja wissen, ist er als Spion enttarnt worden und durfte eigentlich das Gelände von Hogwarts zu seinem eigenen Schutz nicht verlassen. Kurz und gut, er ist einer Gruppe von Todessern über den Weg gelaufen, die sich, wie sie sehen können, an ihm ausgetobt haben. Zum Glück waren ein paar Auroren in der Stadt, die sich noch rechtzeitig in den Kampf eingeschaltet haben.“ beendete Dumbledore seinen Bericht.

Schreckliche Bilder zogen vor ihrem Auge auf, die sie versuchte abzuschütteln.

Sie bewegte sich langsam auf ihn zu, ergriff vorsichtig seine Hand und flüsterte leise seinen Namen.

Sein gesundes Auge suchte panisch nach ihr und sofort entspannte sich sein Körper, als er sie gefunden hatte.

Bevor sie wusste, was sie da eigentlich tat und bevor Madame Pomfrey mit ihren Mitteln und Tränken zurück am Krankenbett war, legte sie sanft ihre Hand auf sein verletztes Auge.

Sie schloss ihre Augen, versuchte sich nur auf seine Verletzung zu konzentrieren und merkte wie die Magie aus ihr floss, direkt auf ihn und ihn heilte.

Als sie die Augen wieder öffnete, spürte sie wie Dumbledore, Poppy und die inzwischen angekommene McGonagall, sie anstarrten.

Aber sie hatte nur Augen für ihn. Nach und nach legte sie sanft ihre Hände auf seine Verletzungen, fühlte, wie sein geschundener Körper heilte und wieder zu Kräften kam.

Er sah sie mit soviel Gefühl an, dass ihr ganz warm ums Herz wurde.

Als sie als Letztes seine Rippen heilen wollte, spürte sie, dass irgendetwas anders war.

Sie konnte sich nicht mehr konzentrieren, fing an zu zittern und plötzlich wurde alles schwarz um sie. Sie hörte entfernt, wie Severus ihren Namen schrie und tauchte ein in die Dunkelheit.

Zuerst hörte sie seine Stimme, die unentwegt ihren Namen sagte. Dann spürte sie seine Hand, die ihre hielt und streichelte.

Sie fühlte sich unendlich schwach und bevor sie ihre Augen öffnen konnte, umgab sie wieder die heilende Dunkelheit.

Sie konnte die Vögel singen hören und fühlte, dass sie wieder einigermaßen bei Kräften war.

Dann spürte sie ein Gewicht auf ihrem Bauch und wusste nicht wie sie das einordnen sollte.

Sie öffnete ihre Augen und ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen.

Severus musste wohl eingeschlafen sein. Sein Kopf lag auf ihrem Oberkörper, ganz so, als wollte er sich vergewissern, dass sie noch atmete.

Allerdings fiel ihr eben das immer schwerer, je länger sein Kopf auf ihr lag.

Sanft streichelte sie seine Haare und flüsterte leise seinen Namen.

Ruckartig hob er den Kopf an, verwirrt woher der Laut gekommen war, bevor er sich zu ihr drehte und sie überglücklich anlächelte.

Dieses seltene Lächeln von ihm, ließ ihr Herz überfließen und sie merkte, wie ihr schon wieder die Tränen kamen. Verdammt, in letzter Zeit entwickelte sie sich zu einer richtigen Heulsuse!

Er nahm ihren Kopf in seine Hände und flüsterte so leise, dass sie es kaum verstand:

„Ich dachte, ich würde dich verlieren.“

Und auch seine Augen wurden feucht, als er sie vor sich sah, immer noch ein wenig blass, aber ansonsten viel besser, als noch vor einem Tag.

Eigentlich wollte er noch so viel mehr sagen, aber wie immer hielten ihn seine Selbstzweifel davon ab.

Langsam näherte er sich ihrem Gesicht und legte so vorsichtig und so unsicher seine Lippen auf ihre, als

hätte er Angst sie zu verletzen.

Es war als schossen tausend Lichtblitze durch ihren Körper. Seine Lippen waren so unglaublich sanft, seine Hände so zart an ihren Wangen, dass sie glaubte, sie würde schmelzen.

Sie erwiderte seinen Kuss und ihre Hand legte sich in seinen Nacken.

Er wusste nicht, wie ihm geschah. Noch nie hatte er so empfunden. Seine Lippen brannten und sein Körper reagierte mit einer Hitze, die er nicht für möglich gehalten hatte.

Als er ihre Hand in seinem Nacken spürte, ließ er sich völlig fallen.

Vorsichtig erkundigten sie die Lippen des Anderen, bis sie beide fordernder wurden und als ihre Zungen sich trafen, stöhnte Hermine leise in seinen Mund, was ihn schier wahnsinnig machte.

Die Zeit lief gleichzeitig schneller und langsamer.

Sekunden wurden zu einer Ewigkeit puren Glückes.

Er nahm alles mit einer schier unglaublichen Intensität auf. Ihr Geruch war betörend, ihr Geschmack süßer als Nektar, ihre Hände wie Seide auf seiner Haut...

Nur widerwillig lösten sie sich voneinander, als sie ein leichtes Räuspern hörten.

Völlig erhitzt schauten sie sich um und sahen Poppy, die sich merklich unwohl fühlte, aber sofort wieder zu ihrer Art zurück fand.

„So Severus, die Besuchszeit ist um, Miss Granger braucht noch viel Ruhe und du solltest dich auch in dein Bett legen und versuchen endlich ein bisschen zu schlafen.“

Ein letzter zarter Kuss, ein letzter sehnsüchtiger Blick und Severus verließ die Krankenstation, um sich in seine Privaträume zu begeben.

Dort angekommen legte er sich auf sein Bett und fiel glücklich lächelnd in einen tiefen Schlaf.

11

Kapitel 11

Kapitel 11

Ihr war schrecklich langweilig.

Weitere zwei Tage lag sie jetzt schon auf der Krankenstation und außer den Besuchen ihrer Freunde und den viel zu kurzen Begegnungen mit Severus hatte sie rein gar nichts zu tun.

Ihr wurde nicht einmal gestattet, ihre Hausaufgaben nachzuholen.

Und sie wurde das Gefühl nicht los, dass sie diesen Umstand Severus zu verdanken hatte.

Er war immer noch schrecklich besorgt um sie, obwohl sie sich wieder ganz gesund fühlte.

Sie wusste, dass er sich die Schuld an ihrem Zustand gab, auch wenn sie ihm immer wieder mitteilte, dass sie nicht einmal Voldemort persönlich davon hätte abhalten können, ihm zu helfen.

Als Madame Pomfrey zu ihr kam, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, rollte Hermine genervt mit den Augen.

„Wirklich mir geht es blendend, und das habe ich ihnen auch schon gestern gesagt. Wann werde ich denn endlich entlassen?“

„Nun, mein Kind. Ich werde noch einige abschließenden Tests machen und wenn, nach meiner medizinischen Fachkenntnis, alles in Ordnung ist, können sie gehen. Allerdings möchte Professor Dumbledore sie sofort sehen, wenn ich mein OK gegeben habe.“

Bei diesen Worten zog sich etwas in ihr zusammen. Seit dem Vorfall an Severus Krankenbett hatte sie den Schulleiter nicht mehr gesehen und war sich nicht sicher, ob sie das überhaupt wollte.

Er hatte ihnen beiden relativ deutlich zu verstehen gegeben, was er von einer Lehrer-Schüler-Beziehung hielt und sie konnte sich nicht vorstellen, dass er seine Meinung geändert hatte.

Andererseits hatte er sie extra holen lassen, damit sie bei Severus sein konnte, als er verletzt nach Hogwarts gebracht worden war.

Nachdem Madame Pomfrey nichts an Hermines Zustand auszusetzen hatte, machte diese sich nervös auf den Weg zu Dumbledores Büro.

Nachdem sie hereingebeten wurde, blickte sie auf das Bild, was sich ihr bot.

Professor Dumbledore saß wie üblich hinter seinem großen Schreibtisch, während Severus bei Fawkes stand und ihm genüsslich über sein Federkleid strich.

Glücklich lächelte sie ihn an, was dieser sogar, natürlich ganz in Snape Manier um einige Nuancen abgeschwächt, erwiderte.

Verwirrt blickte sie den Schulleiter an, der ihr aufmunternd zunickte.

„Bitte setzen sie sich, Miss Granger. Wie fühlen sie sich?“

„Danke, Professor. Mir geht es wieder bestens.“

„Nun, dann können wir ihren Unterricht ja wieder aufnehmen.“

Ein entrüstetes Schnauben unterbrach die Unterhaltung der Beiden.

Snape schien scheinbar ganz anderer Meinung zu sein.

„Bei allem Respekt, Albus. Aber sollten wir nicht erstmal abwarten, ob sich ihr Zustand vielleicht wieder verschlechtert? Wie kannst du sie, nach dem was passiert ist, direkt wieder in den Ring schicken?“ fragte er sichtlich verärgert.

„Severus, mir geht es gut. Wirklich. Im Grunde ist doch nichts passiert. Ich war einfach nur überfordert. Das wird mir nicht noch einmal passieren.“ Versuchte Hermine ihn zu beruhigen.

„Oh nein, das wird auch nicht noch mal passieren. Weil ich verhindern werde, dass du noch einmal in so eine Situation kommst!“ erwiderte er völlig aufgebracht.

Er war durchdrungen von Sorge um sie. Die letzten Tage hatten an seinen Nerven gezerrt. Immer und immer wieder durchlebte er die Nacht, als er glaubte, sie verloren zu haben.

Dieses Gefühl der Hilflosigkeit und die Angst um sie, hatten ihn fast um den Verstand gebracht.

Und sie hatte nichts Besseres zu tun, als mit Albus einen Pakt zu schließen, um ihren Unterricht direkt wieder aufzunehmen.

Hermine konnte die Angst in seinen Augen sehen und erhob sich um auf ihn zuzugehen.

„Severus, sieh mich an. Es war nicht deine Schuld! Hör bitte auf dich zu quälen.“

Während sie diese Worte aussprach legte sie vorsichtig eine Hand an seine Wange und blickte ihn liebevoll an.

Langsam beruhigte er sich wieder, als er in ihre Augen sah und die Wärme an seinem Gesicht fühlte.

Er senkte seine Stirn und lehnte sich an ihre. Er spürte, wie ihn eine innere Ruhe überkam. Diese Frau war einfach unglaublich und schaffte es, dass er sich innerhalb von Sekunden völlig in ihr verlor.

Dass sie immer noch in Dumbledores Büro standen, wurde ihnen erst wieder klar, als sich der Schulleiter leise, aber vernehmlich räusperte.

Verlegen lösten sie sich voneinander und nahmen nun Beide vor dem Schreibtisch Platz.

„Ich muss gestehen, dass ich euch, oder sagen wir besser, eure Gefühle füreinander unterschätzt habe. Ich nahm an, dass ihr verwirrt gewesen seid durch die gemeinsame Zeit und den heimlichen Unterricht, in der Severus nicht seine übliche „Art“ aufrecht erhalten musste oder auch von der Faszination, die deine Magie wohl auf euch beide ausgeübt hat.

ABER, auch wenn ich in der Nacht vor 4 Tagen nicht anwesend gewesen wäre, in der du, Hermine, breitwillig dein Leben für Severus gelassen hättest, so hätte mich wahrscheinlich diese kleine Geste von vorhin, eines Besseren belehrt.

Ihr gebt euch gegenseitig Halt. Man kann diese besondere Magie zwischen euch spüren. Und wie ich immer zu sagen pflege ‚Jedes Bisschen Liebe hilft der Seite des Lichts!‘

Ich bitte euch nur um Folgendes: Versucht bitte diese Beziehung, bis nach dem Schulabschluss von Hermine geheim zu halten. Gerüchte würden weder euch, noch der Schule zu Gute kommen.“

Mit diesen Worten beendete Albus Dumbledore, Schulleiter von Hogwarts, (Verfechter der Liebe) seinen kleinen Monolog und blickte wohlwollend auf die zwei Gestalten vor ihm, die regelrecht erstarrt wirkten.

Man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Die Worte hatten Hermine und Severus zwar erreicht, aber die Bedeutung eben dieser brauchte um einiges länger, um sich den Weg in ihre ach so entwickelten Gehirne zu bahnen.

Als sie die Bedeutung endlich erkannten, breitete sich in beiden ein Glücksgefühl aus, was sie fast schweben ließ.

Hermine konnte nicht anders, sie lief um den Schreibtisch herum und fiel Dumbledore in die Arme, was dieser, wenn auch überrascht, mit einem Schmunzeln zur Kenntnis nahm.

Severus blickte ihn nur dankbar an und verneigte dann leicht den Kopf.

Seine Augen, die jetzt ohne eine seiner Masken, ohne falsche Gefühle ganz offen in seine blickten, sagten mehr aus als tausend Worte und Dumbledore verstand.

„Nur noch eins, bevor ich euch entlasse. An meinem Vorhaben, dass ich ab jetzt den Unterricht von Hermine weiterführe, hat sich nichts geändert. Auch wenn mir durchaus bewusst ist, was für ein hervorragender Duelliermeister du bist, Severus, so habe ich doch gewisse, ohne unverschämt klingen zu wollen, einzigartige Fähigkeiten, die ich ihr gerne weitergeben würde.

Außerdem wage ich zu behaupten, dass mich Hermine weitaus lieber angreifen würde, als dich.

Also, Hermine, wir sehen uns morgen Abend.“

Und damit war klar, dass das Gespräch beendet war.

Severus und Hermine nickten dem Schulleiter noch ein letztes Mal zu und verließen leicht beschwingt sein Büro.

Vor dem Wasserspeicher blickten sie sich nach allen Seiten um, bevor sie sich in die Arme fielen.

Er wollte sie nie wieder loslassen. Die Tatsache, dass sie sozusagen den Segen von Albus bekommen hatten, bedeutete ihm so viel, auch wenn er das natürlich nicht zugeben hätte.

Sie ließ sich in seine Arme fallen und schloss überglücklich ihre Augen.

In diesem Augenblick war die Welt für sie so perfekt, wie nur irgend möglich.

In den Armen dieses wunderbaren Mannes, mit der Aussicht auf soviel mehr.

Mit dem Kopf an seiner Brust, seinen Herzschlag hörend.

Seine Hände in ihren Haaren, auf ihrem Rücken.

Die Zeit schien sich auszudehnen, umhüllte sie für eine Ewigkeit, in der sie einfach nur die Nähe des

anderen spürten, ohne Erregung, nur Stille und pures Glück.

Nach einiger Zeit hörten sie Schritte auf sich zukommen, also lösten sie sich widerwillig voneinander.

Nur noch eine flüchtige Berührung ihrer Hände und seine Frage „Kommst du heute Abend zu mir?“ bevor auch schon Harry um die Ecke kam und sie misstrauisch anguckte.

Hermine Antwort fiel daraufhin um einiges förmlicher aus, als beabsichtigt „Natürlich Professor. Wenn sie mich jetzt entschuldigen.“

Und schon war sie verschwunden, Harry hinter sich herziehend.

Hatte sie wohl vor, den Goldjungen einzuweihen? Er wusste nicht, ob ihm das gefiel. Andererseits wusste er genauso wenig, ob ihm die Alternative gefallen sollte. Nämlich die, in der Hermine es ihren Freunden nicht anvertraute, vielleicht nicht anvertrauen wollte?

Bei diesem Gedanken krochen hässlich und dunkel, die bekannten Selbstzweifel wieder in ihm hoch.

Warum hatte sie Dumbledore so überschwänglich umarmt?

War sie im Endeffekt sogar glücklich darüber, dass sie über ihre Beziehung schweigen mussten?

„Ha, was für eine Beziehung denn Severus?“ quälte die Dunkelheit „ihr habt euch einmal geküsst, und im Grunde war sie da noch ans Bett gefesselt und hatte keine Chance dir zu entkommen. Wach auf! Sie ist wahrscheinlich nur verwirrt und hat einfach Mitleid mit dir. Du bist ein alter, herzloser, langweiliger, feiger Todesser, der noch nicht einmal fähig ist, auch nur auszusprechen, was er empfindet. Vergiss es. Vergiss es! Vergiss SIE!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!“

Er schwankte, konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Verzweifelt versuchte er zu seinen Räumen zu gelangen. Aus seinen stolpernden Schritten wurde plötzlich ein panischer Lauf, eine Flucht vor sich, vor seinen Gedanken, die sich nur zu wahr anhörten.

Zum Glück begegnete er auf seinem Weg nach unten keinem Schüler. Denn wahrscheinlich wäre jeder bei seinem Anblick zu Stein erstarrt, mal abgesehen davon, dass er nicht die Kraft gehabt hätte, irgendwem Hauspunkte abzuziehen, was allein schon schockierend genug gewesen wäre.

Sein Gesicht war eine gequälte Maske, er wollte, dass die Stimme endlich Ruhe gab, andererseits suhlte er sich geradezu darin, peinigte sich damit.

Er hatte Hermine nicht verdient.

Nur gut, dass ihm das noch rechtzeitig aufgefallen war.

Zum Verzweifeln, dass ihm das aufgefallen war.

Als er in seinen Räumen angekommen war, bemächtigte sich seiner eine Verzweiflung, die nicht aufzuhalten war. Er wütete, er tobte und schrie alles hinaus. Seine Stimme halbe von den dicken Mauern wieder. Erst als nichts mehr an seinem ursprünglichen Platz stand und der Feuerwhiskey zur Hälfte geleert war, ließ er sich erschöpft vor seinem Kamin nieder.

Und trotz allem war sein letzter Gedanke, bevor er einschlief, Hermine...

Hermine zerrte Harry bis zum Gryffindorturm. Sie wollte ihm und Ron reinen Wein einschenken. Ginny wusste es ja mehr oder weniger schon.

Obwohl sie wusste, was die Beiden von Snape hielten, hoffte sie doch, dass die Beiden ihrer Freundschaft zuliebe, es zumindest duldeten und nichts verraten würden.

Als sie schließlich zu viert vor dem Kamin im seltsamerweise leeren Gemeinschaftsraum saßen, begann Hermine langsam mit ihrer Geschichte.

Über Ginnys legte sich langsam ein glückliches Lächeln, was in einen erfreuten Aufschrei überging, als Hermine zu dem Teil in Dumbledores Büro kam.

Dankbar umarmte sie ihre Freundin, konnte aber nicht umhin, gleichzeitig besorgt die Mienen ihrer Freunde zu betrachten.

Ron und Harrys entgeisterte Blicke schwankten immer wieder zwischen sich und Hermine hin und her.

„Aber...Snape...Aber du...Was?“

„Wie kannst du? ... Es ist Snape...Ich versteh das nicht...“

Die Stammeleien wären mit Sicherheit zum Totlachen gewesen, hätte Hermine nicht auf einmal große

Panik bekommen. Was wenn die beiden nicht damit klar kamen? Sie wollte sie nicht verlieren.

„Vergesst das Atmen nicht!“ erklang auf einmal Ginnys ruhige Stimme „Ron...Harry...natürlich ist das ein Schock für euch, aber es ändert sich für uns doch nichts. Hermine verändert sich doch nicht. Eine Freundschaft wie diese würde doch alles aushalten. Ok, außer vielleicht einer von euch würde knutschend mit Voldemort erwischt.“

Diese Vorstellung war zu erschreckend und in dieser trockenen Art und Weise hervorgebracht einfach nur zum Kaputtlachen.

Das Lachen, welches darauf hin losbrach wirkte befreiend. Und wieder einmal musste Hermine ihrer Freundin Respekt und tiefen Dank zollen.

Als sich alle wieder beruhigt hatten und sich die Tränen aus den Augenwinkeln wischten, begannen die beiden Jungen fast gleichzeitig „Also Hermine, natürlich verändert sich nichts an unserer Freundschaft, aber du musst uns etwas Zeit geben, damit klar zu kommen. Snape...Also wirklich, das hätte sich wohl keiner von uns vorstellen können und ehrlich gesagt, wollen wir uns das auch nicht vorstellen. Du weist, wie wir zu ihm stehen. Aber wenn er dich glücklich macht, und deinem Strahlen nach zu urteilen, wenn man nur seinen Namen nennt, scheint er das, oh Wunder, ja auch zu tun. Wir müssen jetzt aber nicht zum Kaffeekranz zu ihm kommen, um uns näher kennen zulernen, oder?“

Hermine musste lachen und schloss die Beiden in ihre Arme „Nur wenn ihr das irgendwann mal wollt. Es lohnt sich auf jeden Fall...Ich danke euch!“ schrie sie ihnen in die Ohren. Daraufhin mussten alle wieder losprusten.

Wenn sie gewusst hätte, wie sehr Severus Snape in diesem Augenblick in seinen Räumen litt, wäre ihr das Lachen wohl im Halse stecken geblieben.

12

Kapitel 12

Kapitel 12

Sie war so nervös. Wie lange war es jetzt her, dass sie diesen Weg, mit fast genauso wild klopfendem Herzen entlang geschritten war? Es kam ihr vor, wie eine Ewigkeit

Aber diesmal war etwas anders. Sie war zwar aufgewühlt, aber eher von einer freudigen Erregung erfüllt.

Sie war eigentlich nicht hergekommen, um ihn bewusst zu verführen, mal abgesehen davon, dass sie auf diesem Gebiet auch gar keine Erfahrung aufzuweisen hatte, aber in den letzten Tagen träumte sie jede Nacht von einem Severus, der sie aufs leidenschaftlichste küsste, berührte und Dinge mit ihr anstellte, dass sie sogar jetzt, als sie daran dachte, leicht errötete.

Sie spürte, wie das Verlangen langsam in ihr wuchs, wenn sie nur an seine zarten Finger oder kräftigen Arme dachte.

Doch! Um ehrlich zu sein, war sie genau deswegen hier. Dieser eine Kuss hatte ihr gezeigt, was für eine Leidenschaft er in ihrem Herzen und Körper entfachen konnte und sie wollte mehr, wollte ihn so sehr, dass es ihr heiß und kalt den Rücken runter lief.

Vor seinen Privaträumen angekommen, holte sie noch einmal tief Luft, bevor sie zaghaft an die Türe klopfte.

Ein seltsam klingendes „Heer-rein!“ ließ sie die Tür aufstoßen, um sie im nächsten Augenblick die Augenbrauen zusammenziehen zu lassen.

Severus saß nur mit einer Hose und einem weit aufgeknöpften Hemd bekleidet in seinem Lieblingssessel vor dem Kamin und hielt immer noch das Whiskeyglas in Händen. Die Flasche war halb geleert und scheinbar hatte er ganze Arbeit geleistet, dass auch wirklich jeder Tropfen in seinem Mund gelandet war, so wie er selbst in sitzender Position hin und her schwankte.

Überall herrschte ein schreckliches Chaos. Nichts schien mehr an seinem ursprünglichen Platz zu stehen. Er hatte hier gewütet wie ein Berserker.

Verärgert ging Hermine auf ihn zu und sah ihm ernst in die Augen.

„Was soll das? Wieso betrinkst du dich so dermaßen? Vor allem, wann hast du damit angefangen?“

„Nach dem... wie nennt man das...ahhh ja...Gespräch mit dem lieben Albus...denke ich...jaa.“

Danach...“

Wut stieg langsam in ihr auf. Dass sie ihn nicht verletzt anschrie, verhinderte nur, dass sie in seinen Augen einen so tiefen Schmerz erblicken konnte, dass ihr Herz sich krampfhaft zusammenzog.

Was war nur passiert? Eigentlich müsste er doch genau wie sie überglücklich sein, dass sie endlich richtig zusammen sein durften.

Warum reagierte er so? Ein erschreckender Gedanke stieg in ihr hoch.

„Bereust du, mich geküsst zu haben, Severus?“ Ihre Stimme, die eigentlich bitter hätte klingen sollen, hörte sich leider viel zu verletzt und verzweifelt an.

Als ob er sich ihrer Gegenwart jetzt erst richtig bewusst geworden wäre, sah er sie an und der Schmerz in seinen Augen verstärkte sich noch.

„Nein! Das war das Beste, was mir in meinem Leben passiert ist.“ Erwiderte er schwach.

„Dann erklär mir doch, was in dir vorgeht? Was hat sich in den letzten Stunden verändert? Ich liebe dich Severus und ich dachte, dass du auch etwas für mich empfindest. Rede doch mit mir!“

Was quält dich so, dass du es mit Whiskey und Raserei betäuben musst? Lass mich dir doch bitte helfen. Bitte Severus, bitte.“ Ihre letzten Worte waren zu einem eindringlichen Flehen geworden und es war ihr egal.

Sie wollte nur zu ihm durchdringen und ihn endlich wieder ins Licht führen, ganz ins Leben holen.

Er schluckte hart. Was sollte er jetzt bloß tun. Er hatte sich schon genug gedemütigt, indem sie ihn so sehen konnte.

Er wollte es ihr ja erklären, er wollte es ja zulassen, dass sie ihm half, aber seine Lippen blieben stumm. Aber irgendwie schien sie ein klein wenig begriffen zu haben, dass er es jetzt nicht konnte.

Langsam zog sie ihn aus seinem Sessel hoch, legte ihm einen Arm um seine Taille und schob in vorsichtig in Richtung Schlafzimmer.

Er ließ alles willenlos über sich ergehen. Er hatte keine Kraft mehr.

Als er sich mit ihrer Hilfe ins Bett legte und schon sicher war, dass sie jetzt gehen würde, legte sie sich wie selbstverständlich neben ihn und hielt ihn einfach fest.

Sanft strich sie ihm immer wieder über den Kopf und den Rücken und er klammerte sich an sie wie ein Ertrinkender, bis er sich schließlich ein wenig entspannt hatte.

Irgendwann, als sie schon dachte, er wäre längst eingeschlafen, begann er mit einer Stimme, angefüllt mit einer solchen Traurigkeit, dass es sie schier zerriss, zu sprechen.

Erst leise und jedes Wort sorgfältig auswählend, später dann mit einer ungewollten Intensität, sein ganzes Leid ausschreiend.

Er erzählte ihr nicht weniger, als Alles.

Er wusste nicht, woher er den Mut nahm, sich ihr zu offenbaren. Über seine schlimme Kindheit, die noch grauenvollere Jugend, über all seine schrecklichen Taten unter Voldemort. Erst aus eigenem Antrieb, dann als Spion für Dumbledore.

Aber es war, als könnte er, einmal angefangen, nicht mehr aufhören.

Sie hörte ihm ruhig zu und hielt ihn immer noch fest und zog ihn, bei für ihn besonders schmerzhaften Stellen, noch enger an sich heran.

Neben den gesagten Worten erschreckten sie vor allem die ungesagten.

Eigentlich hatte dieser Mann in ihren Armen sein ganzes Leben lang nur gelitten.

Auch wenn einiges seine eigene Schuld gewesen war, so überwogen doch bei weitem die Grausamkeiten, die Andere ihm immer und immer wieder zugefügt hatten.

Und er hatte sich all diese Jahre gesuhlt in den Demütigungen, hatte sich foltern lassen und sich selbst gefoltert, nicht nur körperlich, sondern vor allem seelisch. Hatte immer wieder selbst tiefe Wunden in seine Seele geschlagen, wenn er auch nur den Verdacht hatte, dass er sich vielleicht eines Tages selbst vergeben könnte.

„Ich hatte vergessen, wie es sich anfühlt glücklich zu sein, oder besser, kannte ich so ein extremes Gefühl bis jetzt noch gar nicht. Nach dem Gespräch mit Albus habe ich auf einmal Panik bekommen. Ich konnte nicht verstehen, warum du froh sein solltest, mit mir zusammen zu sein. Ich weiß auch nicht, ob ich das überhaupt verdient habe.

Jetzt, hier in deinen Armen, kommt mir das auf einmal selbst lächerlich vor, aber ich weiß, dass diese Selbstzweifel mich morgen wieder genauso anspringen werden und mich von Innen heraus zerreißen wollen.

Ich bin ein schwieriger Mann, ein Mistkerl, um genau zu sein.

Ich will nur, dass du das weißt und mich nicht aus welchen Gründen auch immer, mit einer rosaroten Brille verzückt anlächelst.

Ich wollte nur mit offenen Karten spielen und kann es verstehen, wenn du jetzt geschockt aus meinen Räumen verschwindest.“

In Gedanken fügte er noch ein ‚Bitte, bitte bleib bei mir!‘ hinzu.

Stille legte sich über die beiden, immer noch eng umschlungenen, Personen bis sich Hermines Stimme, klar, und voller Gefühl an ihn richtete.

„Ich liebe dich, Severus. Und damit musst du lernen zu leben. Ich kann noch nicht einmal erahnen, wie viel Überwindung es dich gekostet haben muss, mir all das zu erzählen. Aber unterschätz mich bitte nicht. Mir ist durchaus klar, was für Fehler du in deiner Vergangenheit gemacht hast. Aber diese Fehler, genauso wie deine Buße haben dich zu dem Menschen, dem Mann gemacht, in den ich mich verliebt habe.

Du hast teuer, meiner Meinung nach, zu teuer für deine Verfehlungen gebüßt und solltest, nachdem alle dir vergeben haben, endlich damit anfangen, dir selbst zu vergeben.

Du hast es verdient, endlich auch einmal glücklich zu sein.“

Fast schon wütend kamen diese letzten Worte aus ihrem Mund, bevor sie seinen Blick auffing, der sie innehalten ließ.

Er lächelte leicht und schaute ihr lange in die Augen.

Sie konnte in seinem Blick soviel erkennen: Zuneigung, Dankbarkeit, Belustigung und seltsamerweise auch Verlangen, was ihr aufgrund ihrer Diskussion doch recht seltsam vorkam.

Allerdings hinderte sie das nicht daran, ihren eigenen Atem zu hören, ihren eigenen Herzschlag zu spüren, die beide merklich anstiegen.

Langsam näherten sich seine Lippen den ihren und sie konnte seinen unregelmäßigen Atem auf ihrer Haut spüren.

Eine Gänsehaut überzog ihren Nacken.

Sie konnte es nicht mehr erwarten endlich wieder seine Lippen zu spüren und zu schmecken.

Als sie sich trafen explodierte ein Feuerwerk in ihrem Kopf, welches alles andere ausblendete.

Da waren nur noch seine Lippen, ihre Lippen, seine Zunge, die ihre neckte um kurz darauf voller Verlangen in ihren Mund einzudringen.

Da sie immer noch eng beieinander lagen, konnte sie seine wachsende Erregung an ihrem Bein spüren, was sie unwillkürlich aufstöhnen ließ.

Sie wollte mehr, sie wollte alles, sie wollte ihn spüren. Jetzt!

Sie riss ihm das Hemd von seinem Oberkörper und erneut konnte sie ein Stöhnen nicht unterdrücken, als sie endlich seine warme Haut unter ihren forschenden Händen spüren konnte.

Er wurde einfach überschwemmt von diesen Gefühlen für sie, von dem Verlangen nach ihr, was sich in seine Eingeweide fraß.

Seine Lippen fingen Feuer und sein Körper schrie auf, als sie leise in seinen Mund stöhnte.

Er wollte sie so sehr. Er wollte sie spüren, für immer.

Als sie ihm das Hemd auszog, seine Haut mit Hitze überzog, als sie ihn berührte und erneut aufstöhnte, konnte er sich nicht mehr zurück halten.

Er drehte sie auf den Rücken und zog ihr die Bluse über den Kopf.

Ihre Hände über ihrem Kopf festhaltend, hinterließen sein Mund und seine Zunge eine Spur von Stromschlägen auf ihrer Haut. Von ihrem Mund weiter zu ihrem Hals weiter zu ihrem Schlüsselbein weiter zu dem Tal zwischen ihren Brüsten.

Sie reckte sich ihm entgegen, wollte ihn selbst berühren und er ließ ihre Arme wieder los, öffnete ihre BH und erkundigte jeden Zentimeter ihres Körpers. Er liebte ihre Brüste und wanderte langsam über ihren Bauch immer weiter.

Als er ihr die Hose samt Unterhose auszog, konnte sie ein Stöhnen nicht verhindern.

Sie konnte nicht mehr, jede Faser ihres Körpers brannte vor Verlangen nach ihm.

Sie krallte sich in der Bettdecke fest, als er seinen Kopf zwischen ihren Schenkeln versenkte.

„Bitte, Severus. Bitte ich will dich in mir spüren.“ Brachte sie erstickt hervor.

Langsam, zu langsam kam er ihrer Bitte nach. Er küsste sie tief und innig auf den Mund, bevor er sich seine Hose auszog und sich vorsichtig über sie beugte.

Als er in sie eindrang, konnte sie kurz einen Widerstand spüren, aber der Schmerz verblasste schnell und zurück blieb nur pure Lust und das Verlangen, ihn noch tiefer in sich zu spüren.

Er stöhnte an ihrem Hals, sie krallte sich in seine Haare und schon bald fanden sie ihren Rhythmus.

Wieder und immer wieder bewegte er sich in ihr, küsste sie leidenschaftlich und schließlich spürte sie ein Zittern durch ihren Unterkörper schießen, den Rücken hinauf, bis etwas in ihrem Kopf explodierte.

Sie schrie seinen Namen und brachte ihn damit ebenfalls zum Höhepunkt.

Schwer atmend lagen sie aufeinander, dankbar, die Nähe des anderen zu spüren und völlig gelöst blickten sie sich an.

Sie kuschelte sich noch enger an ihn.

Keiner sprach ein Wort. Das war auch nicht nötig. Es war überwältigend gewesen.

Nach ein paar Minuten schlief Hermine in den Armen ihres Zaubertranklehrers ein und sein liebevoll gemurmertes „Ich liebe dich, Hermine.“ hörte sie schon nicht mehr.

13

Kapitel 13

Kapitel 13

Als sie am nächsten Morgen aufwachte, schien die Sonne in Severus Quartier und kitzelte sie aus dem Schlaf.

Genüsslich streckte sich Hermine. Sie hatte wunderbar geschlafen mit ihm an ihrer Seite.

Langsam drehte sie sich um und sah direkt in seine wunderbaren schwarzen Augen.

Er lächelte sie zärtlich an und jagte damit einen Schauer über ihren Körper.

Ein bisschen verunsichert lächelte sie zurück.

„So schüchtern heute?“ neckte er sie mit hochgezogener Augenbraue.

„Es ist irgendwie komisch, in dem Bett von meinem Lehrer aufzuwachen und dabei noch nicht einmal verboten zu handeln.“ erwiderte sie und zog ebenfalls ihre Augenbraue hoch, was sein Lächeln noch verstärkte.

Er zog sie an sich heran und küsste sie, auf ihre Braue, ihre Augen, ihre Nase, schließlich fanden seine Lippen die ihren.

Die Zärtlichkeit, die aus diesen Gesten sprach, ließ ihre Knie weich werden und sie wurde sich dankbar der Tatsache bewusst, dass sie beide noch immer in seinem Bett lagen.

Nur widerwillig löste er sich von ihr.

„Der Unterricht beginnt gleich. Und ich denke, wir sollten Albus Bitte um Verschwiegenheit nachkommen und nicht bei erster Gelegenheit zusammen zu spät in meinen Unterricht kommen.“

Hermine warf den Kopf in den Nacken und begann herzlich zu lachen. Die Vorstellung war zu komisch. Die Schüler würden reihenweise in Ohnmacht fallen.

Also beeilten sie sich, um noch rechtzeitig aus verschiedenen Richtungen zu den Klassenräumen im Kerker zu gelangen.

Während des Unterrichts, fiel es Hermine schwer, unbeteiligt und normal zu wirken. Immer wieder erwischte sie sich dabei, wie sie ihn verträumt anblickte. Zum Glück waren Ron und Harry ihr eine große Hilfe, indem sie ihr wiederholt in die Seite stachen, um sie wieder in die Realität zurück zu holen.

Severus hingegen schaffte es, zumindest nach außen, gewohnt streng und unausstehlich zu wirken. Allerdings bemerkte er ihre Blicke, die es ihm schwer machten, es ihr nicht gleich zu tun.

Schon jetzt, nicht einmal zwei Stunden, nachdem sich ihre Wege getrennt hatten, vermisste er sie schmerzlich. Ihr Lächeln, wenn sie ihn anblickte, welches nur ihm galt, nur ihm gehörte.

Ihre Lippen, die perfekt auf seine passten, wie für einander geschaffen.

Ein lauter Knall unterbrach seine Gedanken. Verdammte, er musste sich zusammenreißen.

Natürlich, Neville Longbottom. Da Hermine viel zu abgelenkt war diese Stunde, hatte dieser Idiot einmal ohne ihre Hilfe auskommen müssen und direkt eine Katastrophe verursacht.

In Sekunden hatte er die Lage eingeschätzt und schaffte es noch, die negativen Auswirkungen des missglückten Trankes auf ein Minimum zu beschränken.

Da allerdings Longbottom eine nicht unerhebliche Menge seines Gebräus abbekommen hatte, musste er diesen jetzt hoch in den Krankensaal bringen.

Da die Stunde in ein paar Minuten beendet sein würde, entließ er seine restlichen Schüler mit einer saftigen Hausaufgabe in die vorzeitige Freiheit.

Und hinterließ eine enttäuschte Hermine.

Sie hatte gehofft, ihn nach der Stunde noch kurz abpassen zu können. Noch hatten sie nicht geklärt, wann sie sich wieder sehen würden. Heute Abend musste sie noch zum Unterricht bei Dumbledore und danach einfach zu ihm zu gehen, traute sie sich nicht.

Zu frisch war diese Verbindung zwischen ihnen Beiden. Sie war noch nie in einer solchen Situation gewesen, wusste nicht wie sie sich verhalten sollte, was er von ihr erwartete.

So einfach und richtig gestern Nacht alles gewesen war, so unsicher wirkte alles bei hellem Tageslicht, wo

er sie ignorierte, ignorieren musste.

Was, wenn er genug von ihr hatte? Sie wusste, was sie für ihn empfand. Sie hatte es ihm gesagt. Aber er war stumm geblieben, jedes Mal.

Sie wollte ihn nicht drängen, nichts kaputtmachen.

Also entschied sie sich auf einen Schritt seinerseits zu warten.

Um Punkt Acht traf sie sich mit Dumbledore vor dem Raum der Wünsche.

Als sie eintraten, bemerkte Hermine einige Veränderungen.

Die Größe des Raumes war noch dieselbe, nur das selbst die wenigen Utensilien aus dem Unterricht mit Snape verschwunden waren.

In der Mitte des Raumes befand sich eine Art Bühne, die sie an das Duell zwischen Lockhart und Severus erinnerte.

Aber Dumbledore wollte ja auch genau das. Ihr Flüche beibringen, sich mit ihr duellieren.

Unwillkürlich musste sie schmunzeln. Sie sollte sich mit dem größte Zauberer, den sie kannte, duellieren?

Dumbledore schien ihre Verfassung, wie so oft, erkannt zu haben.

„Keine Sorge, bis wir uns dann tatsächlich auf einen Kampf einlassen werden, ist es noch hin.

Zuerst beginnen wir mit den einfacheren Flügen, wie zum Beispiel dem *Expelliarmus*.

Also bitte, entwaffnen sie mich!“ setzte er mit einem aufmunterndem Lächeln hinzu.

Wie in den vorherigen Stunden, nutze Hermine immer zuerst ihren Zauberstab und probierte sich danach an der Variante ohne diesen.

Aber irgendwie klappte heute gar nichts. Sie mühte sich redlich, aber irgendetwas schien sie immer wieder zurückzuhalten.

Bevor der Unterricht sich dem Ende zuneigte, gab sie resignierend auf.

„Es tut mir so leid, Professor. Ich versuche es ja, aber es ist so, als würde mich etwas aufhalten.“

„Machen sie sich bitte keine Vorwürfe, Hermine. Sie müssen noch lernen, ihre Magie wirklich zu kontrollieren. Verstehen sie mich nicht falsch, die Fortschritte, die sie bereits gemacht haben, sind erstaunlich. Dennoch ist es etwas anderes, diese helle und reine Magie, die sie durchfließt, direkt, dass heißt ohne ein Hilfsmittel, wie einem Zauberstab, für etwas einzusetzen, was anderen Menschen schaden kann. Ich muss gestehen, ich bin froh, dass sie es noch nicht einmal geschafft haben, mich zu entwaffnen. Das spricht für sie, mein Kind.

Wir werden uns im Laufe der nächsten Wochen langsam und vorsichtig an ihre Kraft heran tasten.

Und jetzt lassen sie uns für heute aufhören.

Ich wünsche ihnen eine angenehme Nachtruhe, Hermine.“

Und mit einem aufmunterndem Nicken, trennte er sich vor dem Raum der Wünsche von ihr.

Auch wenn sie direkt wieder an Severus denken musste, hatte sie sich selbst ein Versprechen abgenommen, ihn nicht zu bedrängen, also ging sie zurück zum Gryffindorturm, auch wenn es ihr mehr als schwer fiel.

Severus tigerte in seinen Räumen auf und ab.

Der Unterricht war doch beendet. Wieso kam sie nicht zu ihm?

Sicher, sie hatten bei dem überstürzten Aufbruch von heute Morgen keine Zeit gehabt irgendetwas auszumachen, aber für ihn war es irgendwie klar gewesen, sie heute Abend noch zu sehen.

Und wie aufs Stichwort überfielen ihn wieder Zweifel.

Hatte sie schon genug von ihm? Was erwartete sie von ihm? Er hatte in solchen Dingen einfach keine Erfahrung.

Ja, sie hatte ihm gesagt, dass sie ihn liebte, aber konnte es nicht sein, dass Albus Recht hatte. Was, wenn ihre Zuneigung zu ihm nur der Faszination entsprang?

Er wusste, dass sie noch keine Erfahrung in solchen Dingen hatte. Was, wenn sie ihre Gefühle zu ihm falsch interpretiert hatte und auf einmal merkte, dass es ein Fehler gewesen war?

Bei diesem Gedanken zog sich sein Körper schmerzlich zusammen.

Er wusste, was er für sie empfand. Er war ihr rettungslos verfallen. Er wollte keinen Tag mehr ohne sie sein. Er liebte sie.

Nur konnte er es ihr nicht sagen. Oh ja, einmal hatte er es gewagt. Aber da hatte sie schon geschlafen. Er

wusste, wie feige er sich verhielt, aber auch wenn er ihr vertraute, so war zu viel von seinem alten Selbst in ihm. Von dem misstrauischen, unsicheren Mann, der nie Schwäche zeigen wollte, aus Angst verletzt zu werden.

Also entschloss er sich, abzuwarten.

Sie nicht zu bedrängen, damit sie sich ihrer Gefühle klar werden konnte.

Glücklich war er nicht mit diesem Plan, auch weil ein kleines Stimmchen ihm zuflüsterte, dass er sich schon wieder so verhielt, feige!

Kapitel 14

Kapitel 14

Der nächste Tag verlief für Beide äußerst angespannt.

Schon am Frühstückstisch waren sie bemüht, sich nicht anzuschauen, was schon derart auffällig war, dass Ginny beschlossen hatte, nachher mit ihrer Freundin ein Gespräch zu suchen.

Als sie sich dann auf den Gängen auch noch offensichtlich aus dem Weg gingen, was zu teilweise lustig anmutenden Fluchtversuchen ausartete, zog Ginny Hermine nach dem Mittagessen raus auf die Wiese.

„Was ist los?“ fragte sie gerade heraus, ihre Freundin ernst musternd.

„Was meinst du?“ Hermine guckte so unschuldig, dass Ginny leicht schmunzeln musste.

„Warum geht ihr euch aus dem Weg?“

Kurz versucht, ihre Unschuldsmiene aufrecht zu erhalten, begann Hermine schließlich doch von ihrer Unsicherheit zu erzählen.

„Ich weiß einfach nicht, wie ich mich verhalten soll. Ich will ihn nicht bedrängen. Vielleicht reicht es ihm, mich ein paar Mal in der Woche zu sehen. Außerdem komm ich mir so naiv und dumm vor, ihm so offen von meinen Gefühlen zu erzählen, und er sagt nichts dazu. Ich spüre zwar, dass er mich mag, dass ich ihm nicht egal bin, aber...“

„Natürlich mag er dich. Auch wenn es niemandem sonst auffällt, merke ich, dass er sich in den letzten Wochen verändert hat. Weist du, wie oft in letzter Zeit bei uns im Unterricht ein Kessel in die Luft fliegt, weil er mit seinen Gedanken ganz woanders ist und nicht wie sonst alles im Blick hat? Ich denke er ist genauso unsicher wie du. Ihr müsst über so was reden, anstatt euch aus dem Weg zu gehen. Bei eurer Sturheit würdet ihr sonst wahrscheinlich noch nächstes Jahr höflich aneinander vorbeizänzel.“

Sie hatte es schon wieder geschafft. Plötzlich schienen alle Zweifel von ihr abzufallen, alles schien wieder so klar zu sein.

Überschwänglich umarmte sie ihre Freundin.

„Danke, mein Schatz. Ich weiß gar nicht, wie ich dich verdient habe. Ich werde heute Abend noch mit ihm reden.“

Als das Abendessen, bei dem sie keinen Bissen runter bekommen hatte, endlich vorbei war und sie sich unbemerkt aus dem Gemeinschaftsraum hatte schleichen können, war sie, wieder einmal nervös, auf dem Weg in die Kerker. Auf dem Weg zu ihm.

Sie hatte noch nicht die Hand erhoben, um anzuklopfen, als die Türe bereits schwungvoll aufgerissen wurde.

Überrascht blickten sie sich an, bevor er ihr lächelnd anbot einzutreten.

„Hermine, schön dich zu sehen. Komm doch herein.“

Unsicher ging sie ein paar Schritte in sein Wohnzimmer herein, wo sie stehen blieb und ihm abwartend entgegen blickte.

„Möchtest du etwas trinken?“ Ärgerlich darüber, dass seine Stimme nicht ganz so selbstsicher klang, wie erhofft, wartete er ihre Antwort gar nicht ab, sondern drehte sich abrupt um, um ihnen Beiden einen Tee zu machen.

Seine Unsicherheit bemerkend, wand sie sich ab und setzte sich auf sein Sofa.

Leise setzte er sich neben sie.

Die nächsten Minuten tranken sie ihren Tee und starrten in das Kaminfeuer.

Wie schön sie doch war. Der sanfte Schein der Flammen umschmeichelte ihr Gesicht, ließ ihr Haar aufleuchten und ihre Augen, die sie, seinen Blick spürend, ihm zugewandt hatte, glänzten.

Lange schauten sie sich einfach nur an, spürten, wie die Vertrautheit zurück kam und endlich rückte sie nah an ihn heran.

Er legte seinen Arm um ihre Schulter, sie ihren Kopf an seine Brust und ein Gefühl des Glücks überkam

sie beide.

„Was machen wir nur? Ich sehne mich schon seit gestern morgen nach dir.“ Diese Worte ließen sein Herz hüpfen und zärtlich küsste er ihr Haar.

„Ich habe dich auch vermisst, Hermine.“

Seine sanfte Stimme überschüttete sie mit einem Schauer.

„Ich wusste nicht was ich machen soll. Als du gestern nach dem Unterricht nicht zu mir gekommen bist, dachte ich, du hättest es dir anders überlegt. Ich meine, die Sache, die zwischen uns... Ich meine, deine Gefühle...Ich...“

Er wusste nicht, was er sagen sollte. Wie sagt man solche Sachen?

Aber sie hatte verstanden, wie so oft.

Lächelnd sah sie ihn an.

„Ich wollte dich nicht bedrängen. Wir haben nicht darüber gesprochen, wie es weitergeht.

Willst du mich denn jeden Tag sehen?“ fragte sie, jetzt genauso unsicher klingend wie er, zaghaft.

„Ich will dich jede Sekunde sehen, die wir zusammen haben können.“ antwortete er mit einem Ernst in der Stimme, die jede weitere Frage überflüssig machte.

Überglücklich sprang sie auf seinen Schoß und küsste ihn und alles andere existierte nicht mehr.

Sanft erwiderte er ihren Kuss. Die Zärtlichkeit, mit der er ihren Mund umschloss, raubte ihr die Sinne.

Unglaublich vorsichtig berührte er sie, als könne er nicht glauben, dass sie wieder bei ihm war.

Wärme überrollte sie, schloss sie gänzlich ein.

Leidenschaft überkam sie Beide, als aus dem zärtlichen Erforschen plötzlich Lust wurde.

Er hob sie hoch und trug sie in sein Schlafzimmer ohne ihrem Mund Ruhe zu gönnen.

Ihr Atem wurde unregelmäßig, ihr Herz schien zu explodieren und sie konnte spüren, wie sein Körper auf sie reagierte.

Sanft legte er sie auf sein Bett ohne den Kontakt ihrer Körper auch nur für eine Sekunde zu unterbrechen.

Langsam wanderte sein Mund zu ihrem Hals, ihre Hände krallten sich in seine Haare und sie stöhnte seinen Namen.

Es war wie Musik in seinen Ohren.

Seine Hände wanderten unter ihr T-Shirt, ließen kein Stück Haut unberührt.

Sie konnte nicht mehr, sie wollte ihn berühren.

Auf einmal fand er sich auf dem Rücken wieder und Hermine zog ihm sein Hemd aus, fuhr ihm mit den Händen über seine Haut und hinterließen Feuer.

Er stöhnte auf, als sie heiße Küsse auf seine Brust, auf seinen Bauch hauchte.

Als sie ihm auch die restliche Kleidung ausgezogen hatte, konnte er nicht mehr an sich halten.

Er wollte mehr. Er wollte ihre Haut an seiner spüren und zog ihr T-Shirt und Hose aus.

Innig küsste er sie, drängte sich an sie, wollte immer mehr, immer sie.

Seine Hände wanderten zwischen ihre Beine, zogen ihr den Slip aus, berührten sie überall, entlockten ihr keuchende Atemzüge.

Als sie glaubte, verrückt vor Verlangen zu werden, drang er endlich in sie ein.

Langsam und voller Sehnsucht bewegte er sich in ihr und schaute ihr die ganze Zeit über in die Augen, küsste sie jetzt wieder unglaublich zärtlich.

Er wollte keine Regung in ihrem Gesicht verpassen, wollte für immer mit ihr vereint bleiben.

Die Zeit schien still zu stehen.

Bei jedem Stoß, bei jedem Aufstöhnen, bei jedem Kuss berührten sich ihre Seelen.

Es war so anders, so wunderbar, so intensiv.

Und als sie Beide schließlich den Gipfel erklommen hatten, hallten ihre Namen von den Wänden wieder.

Es war wie ein Versprechen für die Ewigkeit.

Sie hielten sich noch lange umschlungen, überwältigt von dem, was sie gerade erlebt hatten.

Sie mussten nichts sagen. Worte konnten es nicht beschreiben.

Es war so viel mehr als Sex gewesen. Es war uneingeschränkte Nähe, uneingeschränktes Vertrauen. Es war...Liebe. (*jaja, kitsch pur, aber ich konnte einfach nicht anders...;*)

Erst als es langsam kühl wurde, löste sich Severus aus ihr und deckte sie Beide zu.

Sofort kuschelte sie sich wieder an ihn und er schlang seine Arme um sie.

Er wollte es sagen, endlich laut aussprechen und doch wartete er wieder, bis sie eingeschlafen war.
Nur dass die Worte ihren Weg trotzdem fanden, direkt in ihre Träume und ein seeliges Lächeln legte sich um ihre Lippen.

15

Kapitel 15

Kapitel 15

Zum Glück war der nächste Tag ein Samstag, sodass sie nicht schon wieder in die Verlegenheit kamen, überstürzt seine Räume zu verlassen, um den Schein aufrecht zu erhalten.

Und da Hermine mit Ginny ein Zimmer teilte, fiel es den anderen auch nicht auf, dass sie die ganze Nacht verschwunden war. Nur zu gern glaubten sie, Hermine wäre schon wach und in der Bibliothek.

Als er die Augen aufschlug, sah er direkt in ihre und wie von selbst legte sich ein warmes Lächeln auf seine Züge.

„Gut geschlafen?“ fragte er sie mit noch leicht verschlafender Stimme und zerzausten Haaren.

Bei Merlin, dieser Mann war aber auch unglaublich sexy und wenn er dann auch noch lächelte, hätte sie Stunden damit zubringen können, ihn nur anzublicken. Gut, wenn sie ehrlich zu sich war, fielen ihr auch noch einige andere Dinge ein, die sie mit ihm hätte machen wollen.

„Woran denkst du?“

Ertappt zuckte sie zusammen, um gleich darauf in den Angriff überzugehen.

„Wie hat dir mein Geschenk damals wirklich gefallen?“

Das hatte sie ihn schon länger fragen wollen und obwohl sie die Antwort bereits kannte, wollte sie es aus seinem Mund hören.

Unmerklich veränderte sich sein Gesicht, sein Lächeln, und er wirkte leicht melancholisch, als er ihr antwortete: „Es ist perfekt. Ich habe es vom ersten Augenblick an geliebt.“

Diese schlichten und einfachen Worte ließen ihr Herz höher schlagen.

Langsam senkte sie ihren Kopf zu ihm herunter und küsste ihn liebevoll auf die Lippen.

Hungrig erwiderte er diese Zärtlichkeit und zog sie dicht an sich.

Oh nein, er würde nie genug von ihr bekommen. Das Gefühl sie zu küssen, sie zu berühren und beim Aufwachen neben sich zu spüren, war einfach vollkommen.

Die nächsten Stunden verbrachten sie damit, sich zu lieben, zu reden, zu schweigen und erst als Hermines Magen laute Hungergeräusche von sich gab, standen Beide seufzend auf.

Nachdem sie geduscht hatten, bestellte Severus ihnen ein üppiges Mahl in seine Räume.

Als sie später aneinandergeschelt vor dem Kamin saßen, jeder ein Buch in den Händen, schlich sich bei Beiden der Gedanke ein, wie schön es doch wäre, diese Verbundenheit für immer festzuhalten, und unwillkürlich drängten sie sich noch enger aneinander.

In den nächsten Wochen fiel allen eine Veränderung an Hermine auf, sie wirkte entspannt, fast schwebend und nur ihre engsten Freunde kannten den Grund dafür, Severus.

Sie taten sich gegenseitig gut. Auch wenn der Zauberer natürlich bemüht war, sein altes Verhalten beizubehalten, so konnte dem geübten Beobachter ein ums andere Mal auffallen, wie sich ein leichtes Lächeln auf seine Züge legte, seine Gesichtszüge manchmal entgleisten und sie sanfter wirken ließen.

Der Unterricht bei Dumbledore hingegen verlief nicht ganz nach Planung.

Inzwischen beherrschte Hermine zwar einige Flüche, aber es waren lediglich passive Zauber, wie der Entwaffnungszauber oder Schutzzauber.

Aber die Flüche, mit denen man Schaden anrichten konnte, die Personen angreifen und verletzen konnten, gelangen ihr einfach nicht.

So resignierend es für Beide war, dachte keiner von ihnen auch nur entfernt ans Aufhören.

Als Hermine diesen Abend in den Raum der Wünsche betrat, grüßte sie den Schulleiter und bemerkte nicht den leicht bedauernden Ausdruck in seinen Augen.

„Hermine, schön sie zu sehen. Ich habe mir überlegt, dass wir heute etwas anders an die Sache herantreten sollten. Wir werden heute Abend gegeneinander kämpfen.“

Erstaunt und erschrocken starrte sie ihn an. War das sein Ernst? Als ob sie ihn angreifen könnte. Nicht,

dass sie auch nur entfernt annehmen würde, ihm Schaden zufügen zu können, aber sie wollte einfach nicht gegen diesen sanften, liebenswürdigen Mann kämpfen.

„Sir, ich glaube nicht, dass ich dazu in der Lage bin. Ich weiß natürlich, dass meine Fähigkeiten nicht ausreichen würden, sie zu verletzen, aber wenn nun ein Fluch doch zu ihnen durchdringt? Ich will nicht gegen sie kämpfen.“

„Das habe ich mir schon gedacht, meine Liebe. Aber irgendetwas muss sich ändern. Ich bezweifle, dass sie bei dem bisherigen Unterricht noch etwas lernen werden. Sie beherrschen die Zauber, nur möchten sie sie nicht anwenden. Darum entschuldigen sie bitte, was ich jetzt tun werde. *Petrificus Totalus!*“

Zu überrascht, um zu reagieren, wurde Hermine gelähmt und kippte nach hinten.

Schmerzlich knallte sie auf den Rücken.

Als sie die Augen öffnete, sah sie das besorgte Gesicht Dumbledores über sich.

„Was?“ mehr bekam sie nicht über die Lippen.

Er löste den Zauber von ihr.

„Hermine, es tut mir sehr leid. Ich habe lange überlegt, ob dies der richtige Weg ist. Und auch, wenn ich selbst immer noch nicht hundertprozentig davon überzeugt bin, denke ich, dass sie erst in einer Kampfsituation anfangen werden ihr volles Potenzial auszuschöpfen. Und mir ist es lieber, eine solche in einem kontrollierten Umfeld heraufzubeschwören, als sie blindlings in eine Horde Todesser herein laufen zu lassen. Geht es wieder?“

Auch wenn sie seiner Logik nicht widersprechen konnte, war in ihr eine Wut entfacht.

Diese Seite an ihm war ihr fremd, aber wenn sie genauer darüber nachdachte, war er nicht nur der liebe, manchmal etwas schrullige Schulleiter von Hogwarts. Er war derjenige, der Severus immer und immer wieder zu den Treffen mit Voldemort geschickt hatte, in Kauf nehmend, dass dieser verletzt, wenn nicht sogar getötet werden konnte.

Und mit einem Mal wurde ihr mit einer unerbitterlichen Klarheit bewusst, dass sie sich im Krieg befanden. In einem Krieg, der Opfer verlangte.

Opfer, die willentlich gemacht wurden. Und derjenige, der über eben diese Opfer entschied, hatte die größte Verantwortung von allen zu tragen. Dumbledore musste mit all diesen Entscheidungen leben, mit dem Wissen seiner Taten und mit dem Gewissen, was damit einherging.

Ihr fröstelte. Dennoch richtete sie sich auf und trat ihm entschlossen entgegen.

„Lassen sie uns weiter machen.“

Erleichtert, als hätte er ihre Gedanken mit verfolgen können, nickte er leicht, bevor er den nächsten Fluch auf sie richtete.

Die nächsten Stunden waren anstrengend, nervenaufreibend und ziemlich schmerzlich für Hermine.

Sie wollte ja kämpfen, lernen mit ihrer Magie umzugehen, aber alles was sie Dumbledore entgegenbringen konnte, waren Schutzzauber. Einmal hatte sie es geschafft, ihm den Zauberstab zu entwenden, war sich aber nicht sicher, ob das nicht eher eine pädagogische Maßnahme seinerseits gewesen war.

„Hermine, konzentrieren sie sich! Ich weiß, es ist belastend, aber sie alleine haben die Macht ihre Liebsten zu schützen, zu jeder Zeit. Man kann sie nicht entwaffnen, niemals. Wissen sie eigentlich, was für einen Vorteil das darstellt? Nutzen sie diesen endlich. Was, wenn sie auf dem Schlachtfeld stehen, Flüche treffen auf Menschen, Menschen die sie lieben und sie schaffen es lediglich Schutzzauber zu sprechen. Damit kommen sie nicht weit. Konzentrieren sie sich! Was glauben sie passiert wohl, wenn Voldemort auf Severus trifft, den Verräter. Er wird ihn quälen und töten und nur sie können ihm helfen!“

Bei diesen letzten Worten, die er geradezu geschrien hatte, schoben sich schreckliche Bilder vor ihre Augen. Und die Panik, die damit einherging, die Angst um ihren Geliebten wandelte sich in rasenden Zorn. Und endlich, endlich gelang es ihr, die volle Macht ihrer Magie zu fassen, sie zu kontrollieren und zu benutzen.

Mit Tränen in den Augen schrie sie dem Zauberer entgegen „*Stupor!*“

Aus ihren Händen schossen helle Lichtblitze und Dumbledore wurde, von der Intensität ihrer magischen Kraft überrascht, nach hinten geschleudert und blieb reglos liegen.

„Oh nein, oh nein. Was hab ich nur getan.“ Sie lief auf ihren Professor zu, ließ sich neben ihm nieder und sprach schnell *Enervate*.

Bitte, machen sie die Augen auf.

Eine Ewigkeit von Sekunden später öffneten sich seine Augen und der stolze Ausdruck darin traf sie

vollkommen unvorbereitet.

„Es tut mir so leid. Auf einmal habe ich alles vor mir gesehen und dann fühlte ich diese Kraft in mir und ich...“ erstickt brach sie ab.

„Mir tut es leid, Hermine. Ich habe dich diese Stunde bis an deine Grenzen getrieben. Auch wenn es sich gelohnt hat, bin ich noch nicht davon überzeugt, dass der Zweck die Mittel heiligt. Dennoch bin ich sehr stolz auf dich. Das war ein exzellenter Angriff.“

Nachdem er sich erhoben hatte, kamen sie darin überein, für heute den Unterricht zu beenden.

Völlig erschlagen schlich sich Hermine in die Kerker. Sie wollte jetzt nur noch zu Severus und in seinen Armen den Schutz und Trost suchen, den sie jetzt dringend brauchte.

Zum Glück schlief er schon, sie wusste, er würde ausrasten, wenn sie ihm von den letzten Stunden erzählte.

Dass sie nicht umhin kam, ihm davon zu berichten, war ihr durchaus bewusst. Aber das musste einfach bis morgen warten.

Albus Dumbledore hingegen schritt noch lange in seinem Büro auf und ab. Er wusste, es war wichtig, dass Hermine ihre Macht kontrollieren konnte, aber er verachtete sich für seine Methoden. Schon wieder hatte er einen Menschen für seine Zwecke missbraucht, zugegeben seine Absichten waren, auf lange Sicht, sinnvoll und würden der Zauberwelt hoffentlich den Frieden zurückbringen, aber das bittere Gefühl in seinem Herzen sprach gerade eine ganz andere Sprache.

Irgendwann, als sich seine Gedanken in einem ewigen Kreis zu bewegen schienen, machte er sich auf den Weg in sein Schlafgemach und fiel sogleich in einen unruhigen und wenig erholsamen Schlaf, angefüllt mit bösen Ahnungen und Bildern von Tod und Verderben.

16

Kapitel 16

Kapitel 16

Als Severus am nächsten Morgen früh erwachte, genoss er das inzwischen vertraute Gefühl, Hermine neben sich zu spüren.

Er war am vorherigen Abend einfach zu erschöpft gewesen, das Ende ihres Unterrichtes abzuwarten. Umso mehr erfreute es ihn, dass sie sich trotzdem zu ihm gelegt hatte.

Als er seinen Blick über ihr Gesicht wandern ließ, fiel ihm der angespannte Ausdruck darauf auf. Ihre Stirn war leicht zusammengezogen und sie wirkte blass.

War etwas passiert? Verdammt, wieso war er gestern nicht einfach wach geblieben und hatte auf sie gewartet?

Da er wie nicht wecken wollte, begnügte er sich damit sie in eine enge Umarmung zu schließen, hoffend ihr damit Wärme und Sicherheit zu geben.

Als Hermine schließlich eine halbe Stunde später erwachte, hatte sie Kopfschmerzen und urplötzlich kam ihr die gestrige Unterrichtsstunde in den Sinn.

Leise seufzte sie auf und spürte, wie Severus sie daraufhin noch enger an sich zog.

"So schwere Gedanken, mein Schatz? Ist gestern irgendetwas passiert?"

Sie drehte sich zu ihm um und versuchte seinem Blick auszuweichen, was er sehr wohl bemerkte.

"Es ist nichts. Ich habe nur Kopfschmerzen." Sie versuchte zwar, ihrer Stimme einen gleichgültigen Klang zu verleihen, merkte aber an seinem Stirnrunzeln, dass ihr das nicht gut genug gelungen war.

"Hermine, was ist los?"

"Wirklich es ist nichts. Der Unterricht war ziemlich anstrengend, aber nach einer Dusche geht es mir sicherlich gleich besser." noch während sie dies sagte, drückte sie ihm einen flüchtigen Kuss auf die Lippen und erhob sich, um ins Badezimmer zu gehen.

Zurück blieb ein grübelnder Tränkemeister.

Er ahnte immer stärker, dass sie irgendetwas bedrückte, aber er konnte sie nicht zwingen sich ihm anzuvertrauen.

Und doch fühlte er einen winzigen Stich, dass sie ihm nicht erzählen wollte, was sie beschäftigte.

Nachdem er es aufgegeben hatte, sich ihr Verhalten zu erklären, machte er sich auf den Weg ins Bad, um sie zu fragen, ob sie lieber in der Großen Halle oder hier frühstücken wollte.

Als er die Tür öffnete, stieg Hermine gerade aus der Dusche und er erstarrte mitten in der Bewegung. Sie war übersät mit blauen Flecken.

"Bei Merlin, was ist mit dir geschehen? Wieso bist du so verletzt? Wer hat dir das angetan? Wer hat dir das nur angetan?" seine Stimme war bei den letzten Worten nur noch ein erschrockenes Wispern gewesen.

Er fühlte, wie Sorge und Verzweiflung seinen Verstand fluteten. Seine Beine vermochten es kaum noch, seinen Körper zu tragen.

Bei seinen Worten drehte sich Hermine erschrocken um. Als sie seinen verzweifelten Gesichtsausdruck sah, schlug ihr das Herz bis zum Hals. Was musste er nur denken?

Vorsichtig, als wollte sie ihn nicht verschrecken, wickelte sie sich in ein Handtuch und ging langsam auf ihn zu.

"Beruhige dich. Bitte mach dir keine Sorgen. Ich kann das alles erklären."

Sie nahm seine Hand in ihre und führte ihn wieder zurück ins Schlafzimmer.

Er folgte ihr wie in Trance, zu keinem klaren Gedanken mehr fähig.

Erst als sie ihm besorgt in die Augen schaute und ihre Hand an seine Wange legte, beruhigte er sich.

"Bitte hör mir bis zum Ende zu, bevor du etwas sagst oder tust. Versprich es mir."

"In Ordnung."

Während ihrer Schilderung behielt sie ihn ständig im Auge und konnte all seine Gefühle nur zu deutlich

sehen. Wut, Hass, Schmerz, Sorge. Sie spürte, dass ihre Worte, so logisch und bedacht sie auch waren, ihn nicht mehr erreichten.

Wieso hatte sie nicht einfach den Mund gehalten?

Als sie mit ihrem Bericht fertig war, blickte er sie nur kurz an, bevor er wie ein Blitz aus seinen Räumen verschwand.

In seinem Inneren tobte es. Wie konnte Albus ihr das nur antun? In diesem Moment hasste er seinen Freund. All die Erinnerungen kamen wieder. All die Dinge, die er für ihn hatte tun müssen, aber er war ja dazu bereit gewesen. Er wollte seine Schuld begleichen. Aber Hermine so zu behandeln, war etwas völlig anderes.

Hermine...Er wollte sie eigentlich nicht alleine zurück lassen, aber sein Zorn blendete ihn.

Als er vor dem Wasserspeier ankam, spuckte er ihm verächtlich das Passwort zu "Krokantkugeln" und stürmte oben angekommen, ohne anzuklopfen, in das Büro des ach so beliebten Schulleiters.

Bevor Dumbledore noch dazu kam, irgendetwas zu sagen, brach es aus Severus heraus:

„Wie um alles in der Welt, konntest du das tun? Sie so zu benutzen ist fast schon unter deiner Würde. Aber was erwarte ich auch von dem manipulativsten Menschen, den ich kenne.

Wenn ich könnte, würde ich dich auf der Stelle verhexen, du seniler, egoistischer alter Narr!“

Zum Ende hin wurde der Tränkemeister immer leiser. Die Verbitterung, die aus ihm sprach war schlimmer zu ertragen, als sein gerechter Zorn.

„Severus, bitte glaube mir. Ich verurteile mich doch selbst für mein Handeln. Aber, wir befinden uns im Krieg. Und ich bin derjenige, der seit Jahrzehnten versucht, alles auf ein gutes Ende hin zu führen. Dafür brauche ich jede Kraft und Macht, die ich bekommen kann. Miss Granger ist genauso ein wichtiges Puzzleteil, wie du eins warst und immer noch bist. Es ist grausam, ich weiß. Ich werde mich für alles verantworten müssen. Ich verantworte mich ja jetzt schon. Aber selbst die „helle Seite“ braucht Planung und Führung und um zu überleben, müssen auch wir Opfer bringen. Bitte glaube mir, dass Hermine nie wirklich in Gefahr war. Es musste nur endlich aus ihr heraus kommen.

Sie wird mir verzeihen, das weiß ich, auch wenn ich es nicht verdient habe...“

Die Schuld, die aus seinen Worten, aber auch aus seiner Stimme herauszuhören war, wurde sogar noch verstärkt durch den Ausdruck in seinen Augen. Severus konnte sehen, dass er sich selbst für all die Dinge, die er im Namen des einen großen Ziels getan hatte, hasste.

Schweigend sahen sie sich einige Minuten lang an, bevor Severus sich schließlich dazu durchdringen konnte, sich zu seinem alten Freund zu setzen.

Nur kurz saßen sie noch zusammen, aber die erhitzte Stimmung im Raum hatte sich wieder gelegt.

Kein Wort wurde mehr gesprochen, aber es war auch alles gesagt. Sie verstanden einander.

Jetzt wollte er nur wieder zurück zu Hermine.

Als er aus seinen Räumen gestürzt war, saß sie noch lange auf dem Bett und wusste nicht, was sie tun sollte. Sollte sie ihm hinterher laufen und ihn aufhalten? Sollte sie ihm Zeit geben? Erstmal zog sie sich an. Der Hunger war ihr inzwischen vergangen. Sie entschloss sich, spazieren zugehen und hinterließ ihm eine Nachricht.

Als er zurück in seinen Gemächern war, fand er lediglich einen Zettel, auf dem sie ihm von ihrem Vorhaben berichtete, am See spazieren zu gehen.

Wollte sie jetzt lieber alleine sein? Vielleicht bereute sie es, so offen zu ihm gewesen zu sein. Was er ihr nicht verübeln konnte, so wie er sich aufgeführt hatte. Anstatt sie zu trösten, hatte er sie allein gelassen, um wie ein Höhlenmensch auf Albus einzuhämmern. Oh ja, er war schon ein toller Kerl.

Er entschied sich erstmal zu duschen und sie dann zu suchen.

Sie saß schon einige Zeit an einen Baum gelehnt, mit Blick auf den See.

Irgendwie hatte hier alles angefangen.

Die Erinnerung an den schrecklichen Unfall ließ sie immer noch erzittern, aber andererseits hatte sie so endlich den Severus Snape kennen gelernt, den niemand kannte und den sie jetzt über alles liebte. Auch wenn sein Verhalten von vorhin sehr altmodisch und übertrieben ritterlich gewesen war, so kam sie nicht umhin,

sich geborgen zu fühlen, wenn er so für sie eintrat.

Der arme Professor Dumbledore. Einen wütenden Snape zu treffen, war nie ein Vergnügen.

Ihre Gedanken schweiften zurück, ließen seine Augen vor ihr aufblitzen, von Gefühlen durchdrungen. Ja sie wusste, dass er sie liebte. Sie wusste nicht genau woher sie diese Sicherheit nahm, aber sie fühlte es. Und irgendwann würde er es ihr auch sagen können, nicht nur in ihren Träumen, sondern von Angesicht zu Angesicht. Wenn er dazu bereit wäre, und sie würde so lange warten.

„Hermine, darf ich mich zu dir setzen?“ erklang seine etwas raue Stimme hinter ihr. Er war nervös und wirkte irgendwie kleinlaut.

„Natürlich, deswegen habe ich dir doch die Nachricht hinterlassen!“

Als er sich neben sie setzte, drehte sie ihren Kopf zu ihm und sah ihn lange an.

Es dauerte eine Weile, bis er es ihr gleich tat und sie ebenfalls anschaute.

Sein Blick wirkte unstet und es dauerte noch länger, bis er endlich sagte, was ihm auf der Seele lag:

„Es tut mir so leid. Ich hätte dich nicht allein lassen sollen. Ich war nur so wütend. Wie konnte er so etwas machen? Ich hätte ihn im ersten Moment am Liebsten umgebracht. Zum Glück hatte ich noch den ganzen Weg bis zu seinem Büro, um mich ein wenig zu beruhigen. Wäre ich auf die Idee gekommen zu ihm zu flohen, hätten wir jetzt vielleicht einen toten Schulleiter.“

Auch wenn er die letzten Worte belustigt hervorgebracht hatte, ahnte Hermine, dass er in dem Moment genauso gefühlt hatte.

„Ich war gestern im ersten Moment auch unglaublich wütend. Er war doch sonst immer so lieb zu allen. Wie naiv von mir. Erst da ist mir wirklich aufgegangen, dass wir uns im Krieg befinden und wir alle Opfer bringen müssen. Und nur, weil wir uns auf der „richtigen“ Seite befinden, heißt das nicht, dass wir mit Liebe und Freundschaft allein ans Ziel kommen werden.“

Dumbledore hat ein schweres Los zu tragen. Ihr seid euch sehr ähnlich, weist du das? Ihr beide könnt euch selbst einfach nicht verzeihen...“

Lange sah er sie an. Dann zog er sie näher an sich heran und umarmte sie fest.

Sie war wirklich außergewöhnlich.

Sie kannte ihn und dennoch liebte sie ihn.

Sie war so stark und gleichzeitig sanft.

Sie war eine unglaubliche Frau und er liebte sie.

Wenn doch nur endlich diese Worte über seine Lippen kommen würde.

Aber da wurden die Beiden von Ginny unterbrochen, die sich scheinbar lautlos an sie herangeschlichen hatte.

„McGonagall ist auf dem Weg zum See und steuert direkt auf euch zu.“

Verärgert und irgendwie trotzdem erleichtert bedankte sich Snape knapp und ließ die Beiden am See zurück.

Kapitel 17

Kapitel 17

Die Beziehung zwischen ihnen hatte sich noch weiter vertieft und gefestigt. Die anfänglichen Zweifel und Unsicherheiten hatten sie, zum Glück Beide, hinter sich gelassen.

Sie waren glücklich wie noch nie.

Wovon zum einen die Schüler profitierten, da Snape an einigen Tagen sogar gänzlich darauf verzichtete, mehr als 5 Hauspunkte pro Nase abzuziehen.

Zum anderen beflügelte es Hermine dermaßen in ihrem Extraunterricht bei Dumbledore, dass sie sich inzwischen schon das ein oder andere packende Duell mit ihrem Geliebten geliefert hatte, der auf Dumbledores Bitte hin bereits ein paar Mal zu ihnen gestoßen war.

Gegen den mächtigen Schulleiter selbst hatte sie natürlich keine Chance, aber das hatte auch beileibe niemand erwartet. Sie sollte ja auch nicht gegen Voldemort persönlich antreten.

Ihre Aufgabe würde es sein, und Severus hoffte, dass es nie dazu kommen würde, bei der entscheidenden Schlacht das „Mädchen für Alle“ zu sein.

Da sie nicht angewiesen auf ihren Zauberstab sein würde, konnte und musste sie ein Auge auf alle anderen haben.

Sie sollte sie so lang wie möglich, bevor es jemand bemerkte, aus dem Hintergrund unterstützen. Mit Schutzzaubern, wenn jemand abgelenkt war. Mit Schwebezaubern, wenn ein Zauberstab abhanden gekommen war. Und natürlich mit Flüchen aus dem Hinterhalt.

Am liebsten würde sie auch ihre Heilgabe einsetzen, aber an dem Punkt gerieten alle immer mit ihr in Streit.

Zum einen kostete es zuviel Energie und niemand wollte, dass sie auf dem Schlachtfeld zusammenbrechen würde, zum anderen wäre sie in der Phase der Heilung viel zu abgelenkt und konnte leicht überrumpelt werden.

Der Kompromiss, der schließlich geschlossen wurde, befriedigte zwar keinen so wirklich, aber zumindest war Hermine dann nicht mehr in größerer Gefahr, als alle anderen.

Sie hatte die, wohl gemerkt widerwillige, Zustimmung von Severus bekommen, dass sie nach dem Kampf, sollte er zu ihren Gunsten ausgehen, auf der Krankenstation helfen durfte.

Zwar hatte er nicht vergessen, was passiert war, als sie ihn geheilt hatte, aber er beruhigte sich mit dem Gedanken, dass wenn es so weit sein sollte, er das erste Mal in seinem Leben sein Wort brechen würde. Er würde nicht zulassen, dass ihr etwas passierte.

Es war Anfang Dezember, als Dumbledore den Orden, und auf Harrys Bitte auch die DA, in Hogwarts zusammenrief.

Alle waren gekommen. Es gab ein freudiges Wiedersehen, als sich die große Familie der Weasleys begrüßte. Harry und Hermine waren froh, Tonks und Lupin endlich einmal wieder zusehen. Snape hielt sich wie eh und je zurück, lächelte aber leicht, als Hermine sich wieder neben ihn stellte und seine Hand in ihre nahm, was nicht nur Moody mit seinem magischen Auge bemerkte.

Überall begann leises Stimmengewirr und Verwirrung machte sich breit, die noch verstärkt wurde, als Severus besitzergreifend seinen Arm um sie legte. Jetzt war es an Hermine leise zu lächeln.

Es gab jetzt wichtigeres, als ihre Beziehung geheim zu halten.

Bevor die Aufregung überschwappen konnte, begann Dumbledore zu sprechen. Der Ernst seiner Stimme ließ alles um ihn herum verstummen.

„Meine lieben Freunde. Ich danke euch sehr für euer Kommen. Leider sind meine Nachrichten, so kurz vor dem Fest der Liebe, erschütternd. Aus sicherer Quelle wurde mir mitgeteilt, dass Voldemort plant, Hogwarts anzugreifen.“

Bevor er dazu kam, weiter zu sprechen, brach ein ohrenbetäubender Lärm aus. Alle begannen durcheinander zu reden. Sorge legte sich über die Gesichter und Dumbledore hatte Mühe, sich wieder die

nötige Aufmerksamkeit zu verschaffen.

„Ich bitte euch mir noch kurz weiter zuzuhören. Mir ist durchaus bewusst, wie erschütternd diese Nachricht für euch ist. Und wir werden alles Weitere, alle Pläne heute noch besprechen. Aber bitte lasst mich kurz zu Ende bringen, was ich euch noch mitteilen möchte.“

Wir wissen alle, warum Voldemort gerade Hogwarts angreifen will. Er will Harry töten, um endlich unsterblich zu werden. Bevor er die Muggel- als auch die Zauberwelt endgültig unterjochen kann, muss er zu Ende bringen, was er vor 16 Jahren begonnen hat.“

Bei diesen Worten sah Hermine erschrocken zu ihrem Freund, der aber zum Glück schon von Molly Weasley in eine enge Umarmung gezogen worden war.

Wie schrecklich musste der Druck auf Harry lasten. Wie schrecklich mussten die Erinnerungen sein, die Dumbledores Worte ihm auslösten.

Als sich ihre Blicke trafen, legte sie so viel Wärme in ihren Blick, so viel Vertrauen und Unterstützung, dass Harry dankbar zurück lächelte.

„Wann genau wird der Angriff erfolgen, Albus?“ fragte Snape in den Raum.

Die unterdrückte Sorge, die in seiner dunklen Stimme mitschwang, bekam außer Hermine niemand mit.

„In drei Tagen, Severus. Natürlich nachts.“

Sofort redeten wieder alle durcheinander, so dass der Schulleiter sie erstmal gewähren ließ.

Nachdem sich wieder alle beruhigt hatten, begannen sie mit der Planung.

Nachdem alle Schüler der unteren Klassen, sowie diejenigen, die nicht bereit waren zu kämpfen oder als Kinder von Todessern eher Schaden auf ihrer Seite anrichten würden, evakuiert worden waren, würden Dumbledore und die Mitglieder des Ordens weitere Schutzzauber um das Schloss ziehen.

Auch wenn allen klar war, dass diese durchbrochen werden würden, so verschaffte es ihnen Zeit. Zeit, in der sie die Armee vom Dunklen Lord aus sicherer Entfernung angreifen konnten.

Sobald der Kampf sich verlagern würde, ob ins Schloss selbst oder nach draußen, war es die oberste Priorität, Harry zu schützen, um ihn nah genug an Voldemort heran zu bringen, so dass die Beiden das endgültige Duell beginnen konnten, von dem so viel abhing.

Hermine Rolle wurde ebenso noch einmal erläutert und ihr entging nicht, wie Severus dabei immer unruhiger und angespannter zugleich wurde.

Nachdem im Grunde alles gesagt worden war, standen sie alle noch lange zusammen, zum einen um noch mal alles durchzusprechen, zum anderen um sich gegenseitig Mut zu machen und die Sorgen zu nehmen.

Auch Snape, der er sonst bekanntlich vorzog, bei solch einer Masse an Menschen zu flüchten, zog es Widererwarten nicht in die Einsamkeit.

Er wusste, würde er sich jetzt zurückziehen, würde er verrückt werden bei den Gedanken, die sich dann einstellten, Gedanken an Hermine und wie er sie überzeugen könnte, nicht an der Schlacht teilzunehmen.

Die Sorge um sie fraß ihn auf.

Er war sich natürlich bewusst, dass er sie niemals davon überzeugen konnte, nicht zu kämpfen, aber er starb jetzt schon tausend Tode bei dem Gedanken, sie vielleicht zu verlieren.

Noch vor einem halben Jahr hatte er sich die finale Schlacht herbei gesehnt, mit dem Hintergedanken, den keiner kannte, dem Wunsch nach seinem eigenen Tod und damit für ihn einhergehend die lang erhoffte Freiheit.

Und jetzt? Er wollte um alles in der Welt weiterleben. Mit ihr.

„Severus, sollen wir langsam gehen. Ich kann mich kaum noch auf den Beinen halten.“

Diese inzwischen so vertraute Stimme, die er über alles liebte, unterbrach seine dunklen Gedanken.

„Natürlich. Lass uns gehen.“

Nachdem sie sich verabschiedet hatten, begaben sie sich in seine Privaträume.

Auf einmal wirkten Beide sehr unsicher. Die Angst vor der nahen Zukunft, die Sorge um den jeweils anderen legte sich bleischwer über den Raum.

Hermine war die erste, die reagierte und sich schluchzend in seine Arme warf.

Als auch ihm die Tränen kamen, verbarg er schnell seinen Kopf an ihrer Schulter.

Sie hielten sich lange und krampfhaft fest, bis die Nähe des geliebten Partners sie schließlich beruhigt hatte.

Da es nichts zu sagen gab, sie doch beide wussten, dass Worte nichts ändern würde, gingen sie, immer

noch aneinandergedrängt, schlafen.

18

Kapitel 18

Kapitel 18

Nachdem Severus eingeschlafen war, ging Hermine leise ins Wohnzimmer zurück und setzte sich auf die Couch.

Sie hatte Angst. Angst vor der Schlacht, vor ihrer Aufgabe darin. Angst zu Versagen. Angst zu Töten. Angst um ihn.

Sie wusste nicht, wie sie weiterleben könnte ohne ihn.

Inzwischen war er ihr Leben. Sie liebte ihn so sehr, dass es schmerzte.

Sie brauchte ihn, wie Sauerstoff, wie Wasser, wie Nahrung.

Ohne ihn könnte sie nicht überleben.

Und sie wusste, dass er genauso empfand. Zwar hatte er es immer noch nicht geschafft, ihr seine Liebe zu gestehen.

Aber Worte waren manchmal nicht wichtig. Sie erkannte an jedem seiner Blicke, an jeder seiner Berührung und an jeder kleinen Aufmerksamkeit, die er ihr zukommen ließ, dass er sie ebenfalls liebte.

Erneut kamen ihr die Tränen. Sie hatte das Gefühl nicht mehr atmen zu können. Ein Stein lag in ihrem Magen. Ein Kloß in ihrem Hals. Immer schwerer fiel es ihr, nicht in Panik zu verfallen.

Sie musste versuchen mit ihrem Verstand an die Sache heranzugehen.

Nachdem sie mit aller Macht ihre Gefühle zurückgedrängt hatte, begann sie zu überlegen.

Das Einzige, was sie aktiv verhindern konnte, war, dass er verletzt würde.

Sie hatte zwar nicht vor, Dumbledores Plan entgegen zu arbeiten, aber wenn sie Severus folgte, könnte sie ja ebenso den Menschen in seiner Umgebung helfen, wie ihm auch.

Sie würde im Hintergrund bleiben, aber bei ihm.

Sie würde kämpfen, aber immer in seiner Nähe.

Nachdem sie diesen Plan, der zugegeben nicht der genialste war, mehrfach wiederholt und in ihren Geist gebrannt hatte, war sie ein wenig beruhigt und schlich wieder rüber ins Schlafzimmer, wo sie eng an ihn gekuschelt endlich einschlief.

Die nächsten zwei Tage waren angefüllt mit geschäftigem Treiben.

Die Evakuierung der Schüler musste vorsichtig und unter einem enormen Aufwand an Zeit und Zaubern durchgeführt werden. Weder durfte Voldemort Verdacht schöpfen, weil auf einmal überall verlautet würde, dass die Schüler nach Hause geschickt worden waren, noch durften die Kinder der Todesser etwas ausplaudern. Also wurden unzählige Vergessenzauber gesprochen, leichte Krankheiten angezaubert und alle weiteren Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Alle waren dankbar für die Ablenkung.

Keiner wollte jetzt schon an morgen denken. Keiner wagte es auszusprechen. Also schwiegen alle und arbeiteten unermüdlich, damit man am Abend auch ja in einen traumlosen tiefen Schlaf fallen würde.

Aber schließlich kam der gefürchtete dritte Tag.

Schon beim Frühstück, das alle an einem großen Tisch zu sich nahmen, war die Anspannung deutlich zu spüren.

Die wenigsten schafften es, wirklich etwas runter zu bekommen.

Natürlich hielt das Ron nicht auf, sich unzählige Male nachzunehmen.

Schmunzelnd beobachteten Hermine und Harry, wie er sich schon wieder drei Toastscheiben angelte.

Nach und nach bemerkten auch die Anderen, dass es wohl mehr bedarf, als eine Armee von Todessern, angeführt von seiner Arschigkeit, Lord Voldemort, um einem Ron Weasley den Appetit zu verderben.

Langsam breitete sich das Kichern von einem Ende des Tisches bis zum anderen aus und erreichte Ron, als die ansteckende Heiterkeit die trübe Stimmung zumindest für den Moment verdrängen konnte.

„Wasn...ichabaltung? Und außerdem hab ich keine Lust, heut Abend beim Todesser-Verfolgen nach

einer halben Meile ohnmächtig zu werden, weil ich nichts gegessen habe.“

Sprachs und griff nach einem Würstchen, in dass er herzlich hinein biss.

Das Lachen, was daraufhin losbrach schaffte es sogar, Severus ein Schmunzeln auf die Lippen zu zaubern.

Dumbledore nutzte die Ausgelassenheit, um über die Anwesenden einen speziellen Schutzzauber zu sprechen.

Auch wenn dieser seine Mitstreiter und Freunde nicht endlos schützen würde und gewiss nicht vor dem Tod bewahren konnte, so schenkte der Zauber zumindest Zuversicht und Kraft und ließ schwächere Flüche für eine gewisse Zeit daran abprallen.

Damit der Zauber gelingen konnte, musste derjenige, der ihn empfing, in einer möglichst entspannten Verfassung sein.

Umso dankbarer war er dem jungen Weasley, dass dieser sich durch nichts aus der Ruhe bringen ließ und damit den anderen diesen kostbaren Augenblick der Ruhe und Freude schenkte.

Der Rest des Tages verlief relativ träge, aber zumindest hatte die nackte Angst nach keinem der Anwesenden mehr gegriffen, was aber natürlich nur Dumbledore auffiel.

Da sie nicht wussten, wann genau Voldemort angreifen würde, hatten sie beschlossen, sich ab Sonnenuntergang auf die Wachposten zu begeben.

Nach einem weiteren gemeinsamen Essen am Nachmittag, vor dem schon gewettet worden war, wie viel Ron wohl verdrücken würde, zog sich jeder zurück.

Ob alleine oder in kleinen, im Falle der Weasleys eher großen, Gruppen, hing jeder seinen Gedanken nach und versuchte sich auf die kommende Aufgabe zu konzentrieren.

Severus und Hermine hatten sich in die Kerker zurückgezogen.

Dank des Zaubers von Dumbledore konnte sich die Panik nicht völlig in ihnen ausbreiten.

Dennoch wussten beide, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb.

Möglicherweise war es das letzte Mal, das sie sich so gegenüberstanden, das letzte Mal, das sie sich sahen.

„Würdest du mir einen Gefallen tun, Severus?“

Er sah sie lange an, ein wenig misstrauisch, was sie ihn fragen würde. Hatte es was mit dem Kampf zu tun?

„Natürlich.“

„Bitte küss mich!“

Ein wenig erstaunt und ebenso amüsiert über diese kleine Bitte zog er sie sanft in seine Arme und küsste sie vorsichtig.

Der Gedanke, ihr nie wieder so nahe zu sein, ließ ihn verzweifelt aufkeuchen.

„Was ist los, mein Schatz?“

Besorgt nahm sie seinen Kopf in ihre Hände und blickte ihm traurig in die Augen.

„Ich will nicht mehr ohne dich sein. Ich könnte es nicht ertragen, wenn dir etwas passiert.“

Er schaute sie mit einer solchen Verzweiflung an, dass sie es fast nicht ertragen konnte. Sie fühlte sich an ihren eigenen Schmerz erinnert, konnte sich jetzt aber nicht darauf einlassen. Ansonsten würde sie im Kampf Niemandem helfen und könnte ihn nicht unterstützen.

Also tat sie das Einzige, was ihr noch einfiel, das Einzige, was sie Beide ablenken würde.

Ein letztes Mal noch wollte sie ihn spüren, sich bewusst werden, dass er noch bei ihr war.

Sie begann ihn stürmisch zu küssen und er erwiderte diesen Kuss mit einer Leidenschaft und Verzweiflung, dass ihr der Atem stockte.

Fast brutal wurde der Kuss, aber keiner der Beiden war versucht ihn zu beenden. Ihre Zungen tanzten einen energischen Tanz, keiner wollte nachgeben.

Sie rissen sich die Kleider vom Leib, drückten sich aneinander, Haut an Haut.

Ihr Herzen klopften wild im Einklang.

Ihre Hände erforschten den Körper des anderen wie nie zuvor.

Alle Hemmungen wurden fortgespült unter dieser verzweifelten Stimmung.

Er fegte mit einem Handgriff den Schreibtisch leer und drückte Hermine fest auf diesen, bevor er mit einem Ruck in sie eindrang.

Sie stöhnte auf. Das hier war nur noch pure Lust, wie sie es noch nie erlebt hatte. In einem anderen Fall

hätte sie vielleicht Bedenken geäußert über sein wildes Vorgehen, aber in dieser Situation, in diesem Moment, war es das Richtige.

Sie musste ihn jetzt auf diese Art spüren, sie musste fühlen, dass sie lebendig war und dass Er noch bei ihr war.

Sie schlang die Beine um seinen Rücken, forderte ihn auf, das Tempo zu erhöhen.

Er stieß immer tiefer, immer fester in sie. Ihr keuchender Atem vermischte sich mit seinem fast schon animalischen Stöhnen.

Alles andere wurde unwichtig. Was zählte waren sie beide, hier und jetzt vereint.

Mit jedem Stoß kamen sie dem Höhepunkt näher, ersehnt und doch am Liebsten auf ewig heraus geschoben.

Als sie in einem letzten tiefen Kuss verbunden, gemeinsam über die Klippe sprangen, krallten sie sich noch enger aneinander fest.

Erschöpft lag er auf ihr, sah sie an und konnte nicht glauben, was gerade passiert war.

Er wollte sich entschuldigen für seine fast schon brutale Art, als ihn ein Ausdruck aus ihren Augen traf, der ihn innehalten ließ.

Sie hatte es ebenso gewollt wie er.

Sie kuschelte sich noch kurz an ihn, bevor sie sich beide schmerzhaft bewusst wurden, dass sie sich wieder anziehen sollten. Die Sonne ging langsam unter.

Wieder standen sie sich gegenüber, er streichelte ihr sanft über die Wange.

Die andere Hand hielt ihre fest umklammert.

Sie strich mit ihren Fingern immer wieder über seine Stirn, seine Wangenknochen, als wollte sie das Bild, was ihre Finger nachzeichneten, für immer in sich aufnehmen.

„Ich liebe Dich, Severus Snape. Du bist mein Herz und Verstand. Und ich warne dich, wage es nicht heute Nacht zu sterben!“

Als er ansetzte, um darauf etwas zu erwidern, begann ein höllischer Lärm, der kurz darauf von einer alles verschlingenden Stille abgelöst wurde.

Sie sahen sich ein letztes Mal in die Augen, um den Anblick des anderen für immer in sich aufzunehmen.

Ein letzter Kuss.

Dann begaben sie sich nach oben.

In eine ungewisse Zukunft.

Der Tod lauerte, hatte schon zum Sprung angesetzt.

Es hatte begonnen.

Kapitel 19

Kapitel 19

Als sie auf den Zinnen ankamen, konnten sie noch nichts erkennen.

Das Signal war von den Vorposten zum Schloss geschickt worden.

Noch waren sie nicht da.

Dreißig endlose Minuten später konnte man die ersten schwebenden Fackeln erkennen und dahinter die Reihen der Todesser.

Gekleidet wie immer, in langen Umhängen und den grausamen Masken vor dem Gesicht, die gespenstisch beleuchtet wurden von den schwankenden Lichtern.

Noch unsicher, was sie jetzt tun sollte, blickte sich Hermine um.

Neben ihr standen Severus und Lupin. Weiter hinten konnte sie Tonks und natürlich Dumbledore erkennen. Wie es auf den anderen Seiten des Schlosses aussah, wusste sie nicht.

Da die Schutzzauber noch intakt waren, war es kein Wunder, dass nach den ersten drei Reihen keine Todesser mehr nachkamen.

Diese jedoch versuchten, mit ihren Flüchen, die Personen oben auf den Zinnen zu erwischen, was natürlich nicht funktionierte.

Allen war klar, dass dies ein Ablenkungsmanöver war und allen widerstrebte es, die Menschen da unten, die von Voldemort so einfach zum Spaß schon mal vorgeschickt worden waren, anzugreifen.

Aber nachdem Dumbledore, mal wieder, diese schwierige Entscheidung treffen musste und begonnen hatte, die Todesser unter ihnen mit Flüchen zu traktieren, taten es ihm alle gleich.

Auf einmal erklang lautstark diese unmenschliche, flüsternde und zischende Stimme des Dunklen Lords.

„Ahh, Dumbledore. Wie ich sehen kann, hast du noch einige Schutzzauber um das Schloss gelegt.

Interessant, aber nutzlos, wie dir sicher bewusst ist.

Du weist, was ich will. Gib mir Potter, und die anderen erwartet ein gnädiges Ende.“

„Tom, wie schön, dass du es einrichten konntest. Aber so leid es mir tut, wir werden deine Forderung natürlich nicht erfüllen. Also, wenn du es dann irgendwann geschafft hast, die Schutzzauber zu umgehen, sprechen wir uns wieder, mein alter Freund.“

Die Antwort darauf war nur ein wutentbranntes Schreien und Zischen, dass es Hermine eine Gänsehaut über den ganzen Körper zog.

Als Dumbledore ihnen irgendwann mitteilte, dass der erste Kreis der Zauber durchbrochen worden war, begaben sich alle nach unten in die Eingangshalle.

Die Anspannung konnte fast körperlich gespürt werden.

Wie ein Nebel legte sie sich über die Widerständler, hüllte sie vollkommen ein.

Es war kaum noch auszuhalten. Auch wenn sich alle noch vor ein paar Tagen gewünscht hatten, dass der Kampf nie kommen möge, war es jetzt unerträglich zu warten.

Sie waren bereit, allesamt.

Sie würden kämpfen, bis zum Tod.

Um Voldemort, um die Dunkelheit höchstpersönlich zu besiegen.

Für eine freie Welt, für ihrer aller Freiheit.

Hermine wurde ebenso von diesem Gefühl angesteckt, wie alle anderen.

Sie stand in der Nähe von Severus, genauer gesagt, hinter ihm. Natürlich hatte er sich schützend vor ihr positioniert.

Und plötzlich war es soweit.

Dumbledore schrie irgendwas, was sie nicht verstand.

Und kurz darauf brach die Hölle los.

Sie stürmten nach draußen und sofort wurden sie von Flüchen regelrecht bombardiert.

Hermine versuchte sich an den Plan zu halten, aus dem Hintergrund heraus zu agieren, aber es waren zu viele von ihnen.

So gut es konnte, verteidigte sie sich, aber sie war viel zu aufgereggt.

Sie konnte sich nicht konzentrieren.

Zu viel Krach.

Zu viele Ängste.

Wo zum Teufel war Severus?

Ok, jetzt keine Panik.

Sie musste sich beruhigen.

Da die anderen inzwischen alle auf der großen Wiese in Kämpfe verstrickt waren, und die meisten Todesser ihnen hinterher gerannt waren, konnte Hermine sich langsam zurückziehen. Sie wollte nicht fliehen, aber sie musste ihre Ruhe und Konzentration wieder finden.

Mit zwei *Stupor* konnte sie sich zwei Angreifern entledigen und hockte sich schließlich hinter eine Mauer. Sie versuchte ruhig zu atmen und ihre Gedanken zu fokussieren.

Langsam merkte sie, wie sie ruhiger wurde, wie die Magie in ihr erwachte und sie vollständig ausfüllte.

Sie würde es schaffen!

Sie stand vorsichtig auf und lief geduckt an der Mauer entlang.

Als sie wieder einen freien Blick auf die Wiese hatte, bot sich ihr ein erschreckendes Bild.

Die Armee Voldemorts war ihnen weit überlegen.

Überall lagen schon Verletzte. Daran, dass sie vielleicht tot waren, wollte sie nicht denken.

Aber die alles verzehrende Furcht war gegangen.

Und sie stürzte sich in die Schlacht.

Da sie ihren Zauberstab noch in Besitz hatte, wurden ihre Flüche sogar noch gebündelt und verstärkt.

Ihre Magie pulsierte durch sie hindurch und stärkte sie.

Reihenweise fielen ihre Angreifer, als sie wie eine Rachegöttin den anderen zu Hilfe kam.

Immer mit dem einen Gedanken im Hinterkopf. Wo war er nur?

Nachdem sie Lupin gerade noch vor dem Todesfluch hatte schützen können, drehte sie sich einer Intuition folgend um und erstarrte.

Sie hatte ihn entdeckt.

Er kämpfte gegen drei Gegner und blutete bereits aus mehreren Wunden.

Er tobte, schrie seinen ganzen Hass heraus.

Aber schließlich hatten sie ihn überwältigt und schleiften ihn mit sich.

Erstaunt, wie analytisch ihr Gehirn noch funktionierte, begann sie wie vorhin die Todesser anzugreifen.

Nur ihre Richtung hatte sich jetzt geändert.

Sie folgte ihm stetig, eine Spur von unschädlich gemachten Angreifern hinter sich her ziehend.

Als endlich weitere Auroren aus dem Ministerium erschienen, konnte die Wiese gesichert werden.

Aber allen war klar, wie ihr eigentliches Ziel aussah.

Die endgültige Vernichtung von Voldemort.

Dumbledore hatte Hermine beobachten können.

Sie war unglaublich. Er war unheimlich stolz auf sie.

Auch er hatte gesehen, dass Severus angegriffen und überwältigt worden war, konnte aber ebenso wenig eingreifen wie sie.

Nachdem er sich seiner Gegner entledigen konnte und die Auroren die Lage unter Kontrolle gebracht hatten, sah er noch, wie Hermine ihrem Geliebten hinterher ging, gnadenlos und zielstrebig.

Er holte Harry und scharrte die Besten um sich, um ihr zu folgen.

Zu Voldemort.

20

Kapitel 20

Kapitel 20

Er hasste ihn. Er hasste ihn aus vollem Herzen. Dieser Hass milderte die Schmerzen ein wenig.

Dann sah er, wie sich die Menge, aus immer noch unglaublich vielen Todessern, teilte und der Dunkle Lord auf ihn zu schritt.

Ein grausames Lächeln spielte um seine fahlen Lippen.

„Severus, wie schön dich wieder zusehen. Ich muss zugeben, ich war sehr enttäuscht, als ich von deinem Verrat hörte. *Crucio!*“

Mit kalten Augen sah Voldemort auf Snape herab.

Sah, wie dieser sich vor Schmerzen krümmte und schrie.

Schließlich hob er den Fluch auf. Er wollte ja noch länger seine Freude an ihm haben.

„Wieso mein Freund. Wieso hast du mich betrogen? Du hättest meine rechte Hand werden können, aber stattdessen schlägst du dich auf die Seite von dem alten Kauz und dem Potterjungen.“

Spie er verächtlich aus.

„Verrecke, du elender Bastard! Ich habe dir nur Monate gedient, du Narr. Die restlichen 20 Jahre habe ich für Dumbledore spioniert, du hirnloser Idiot!“

All seine Wut auf dieses Monster legte er in diese Worte, wohl wissend, dass sie die letzten seines Lebens sein würden.

„Ahhh! *Crucio!*“

In seinem übermächtigen Zorn begann Voldemort auch seine eigenen Anhänger zu foltern.

Unzählige Schreie durchbrachen sie Stille und vereinten sich zu einem grausamen Chor.

Als Hermine seine Schreie hörte, fing sie an zu laufen.

Halte durch. Ich bin gleich bei dir.

Immer wieder sagte sie sich diese Worte in ihrem Kopf, in der Hoffnung sie würden ihn erreichen.

Als sie schon tiefer in den verbotenen Wald eingedrungen war, konnte sie seine Stimme hören.

Es lag so viel Abscheu und Hass in seinen Worten, dass sie unwillkürlich zusammenzuckte.

Dann hörte sie ihn wieder schreien und ihr Herz verstummte, um im nächsten Moment doppelt so schnell zu schlagen. Sie konnte es nicht ertragen.

Schneller, immer schneller näherte sie sich der Lichtung, an der Voldemort ihn folterte und wie sie im nächsten Moment erkannte, nicht nur ihn.

Um Voldemort lagen auch viele seiner Todesser und wanden sich in Schmerzen zu seinen Füßen.

Seine Wut war fast greifbar.

„Der Rest von euch verschwindet, und wehe ihr kommt ohne Potter zurück!“

Hinter Gebüsch versteckt versuchte Hermine sich zu konzentrieren. Das war ihre Chance.

Es waren nur noch Severus und die gefolterten Todesser auf der Lichtung.

Sie hoffte, es würde funktionieren und Severus würde begreifen und mitspielen.

Lautlos versuchte sie den Fluch des Dunklen Lords aufzuheben.

Es war unheimlich schwer. Die dunkle Macht, die sie spürte, war stark, gefährlich. Sie musste aufpassen, sich nicht in ihr zu verlieren.

Als sie es endlich geschafft hatte, sank sie erschöpft zu Boden.

Ihre Hoffnung wurde im nächsten Moment allerdings zerstört.

Severus hatte es nicht mit bekommen. Die Schmerzen waren zu stark gewesen, und anstatt sich bewusstlos zu stellen, fing er wieder an, Voldemort zu beschimpfen.

So ein Idiot!

Sie hatte keine Wahl. Sie war allein, aber sie würde ihn nicht sterben lassen.

Ein letztes Mal atmete sie durch, bevor sie Flüche abfeuernd, auf den Dunklen Lord zu sprang.

Die Schmerzen waren unerträglich.
Er spürte, dass es bald vorbei war.
Es war irgendwie tröstlich, bald erlöst zu sein.
Aber auf einmal schob sich das Gesicht von Hermine vor seine Augen und er begriff, dass es keine Erlösung sein würde, wenn er nicht bei ihr sein konnte.
Noch einmal versuchte er sich gegen den Fluch zu wehren und war erstaunt, wie leicht das ging.
Keine Schmerzen mehr, nur die Nachwehen der letzten Flüche.
„Ha, deine Kräfte lassen wohl nach? Oh, wie ich dich hasse, du schlangenköpfige Leiche!“
Bei diesen Worten drehte sich Voldemort ungläubig um.
Er hatte den Fluch nicht von ihm genommen. Was ging hier vor.
Gar nicht auf seine Worte achtend, blickte er sich langsam um.
Er konnte keine Bewegung ausmachen, aber er spürte eine starke Kraft. Die Magie, die er spürte, hinterließ ein beklemmendes Gefühl. Sie war durch und durch weiß. Ekeleregend.
Als er eine Bewegung im Augenwinkel wahrnahm, drehte er sich blitzschnell um.
„*Stupor!*“ - „*Crucio!*“

Die beiden Flüche verfehlte ihr jeweiliges Ziel, aber Voldemort war ihr um Längen überlegen.
Verzweifelt sah Severus, wie Hermine sich mehr schlecht als recht gegen ihn behaupten konnte.
Er wusste, dass der Dunkle Lord nur mit ihr spielte.
Er konnte sich kaum bewegen. Wenn er doch nur an einen Zauberstab kommen könnte.
Unfähig zu handeln, wurde er verurteilt seiner Liebe beim Sterben zusehen
Dann passierte es, sie war einen Augenblick lang unaufmerksam und wurde von einem Fluch an der Seite getroffen.
Sie fiel nach hinten und verlor ihren Zauberstab.
Sofort war der Dunkle Lord über ihr und lächelte entzückt auf sein neues Opfer.
Der Spaß würde von neuem beginnen, bis diese Idioten ihm endlich Potter brachten.

„*Stupor!*“

Aus Hermines Händen schossen zwei blendend helle Blitze und rissen den überraschten Lord nach hinten.
Anstatt Voldemort weiter nach zusetzen, lief sie zu Severus, schloss ihn in ihre Arme und küsste ihn, als sie merkte, wie er erstarrte.
Er wollte sie von sich stoßen.
„NEIN!“

„*Avada Kedavra!*“

Hitze.
Schmerz.
Dunkelheit.

„NEIN! Bitte nicht. Hermine! Komm zu mir zurück! Bitte. Ahhhhh!“

Wärme.

„Ich verfluche dich, du launenhafte Hexe namens Schicksal. Wie kannst du mir sie nehmen? Ich verfluche dich, so wie du mich verflucht hast!“

Kälte.

„Hermine. Bitte bleib bei mir. Bitte mein Engel, bitte komm zurück. Ich brauche dich doch!“

Licht.

Soooo, hoffe, dass es euch bis jetzt gefallen hat.

Ein Kapitel gibt es noch.

Das werde ich morgen hochladen...

Ich danke euch für die Komms und ermutige auch die anderen anonymen und nicht anonymen Leser zu einer kleinen Stellungnahme ;)

l.g.

21

So ihr Lieben, da sind wir auch schon am Ende.

Ich hoffe euch gefällt der Schluss und alle Unklarheiten werden aus dem Weg geräumt.

Danke für eure lieben Worte.

l.g.

Kapitel 21

Es war ein seltsames Gefühl, was sie umgab.

Als läge sie auf einem riesigen Wattebausch.

Ihr Körper fühlte sich unglaublich leicht und schwer zugleich an.

Sie konnte ihren eigenen Herzschlag so deutlich hören, als wäre ihr Ohr direkt neben dem lebenspendenden Organ.

Manchmal glaubte sie, außerdem noch etwas anderes zu hören.

Stimmen.

Das Geräusch von Regen.

Dann war wieder Dunkelheit um sie.

Das Wechselspiel zwischen dieser und dem Erahnen von Licht hinter ihren geschlossenen Lidern verwirrte sie.

Sie nahm ihre Umwelt zwar nicht bewusst wahr und besaß auch kein Zeitgefühl mehr, aber sie wusste, dass sie nicht alleine war.

Die ganze Zeit fühlte sie eine Präsenz, die ihr Trost spendete und Sicherheit gab.

Auf einmal spürte sie, wie an ihr gezogen wurde, nicht körperlich, sondern eher an ihrer Existenz, an ihrem Geist.

Sie versuchte sich zu wehren, aber die Kraft war unerbittlich.

Erst als sie wieder die vertraute Präsenz spürte, ließ sie es geschehen.

Der Schmerz, der sie daraufhin umgab, war unerträglich.

Wieso hatte sie nachgegeben?

Sie war verraten worden, hinein gezogen in eine Welt voller Pein.

Schreiend schlug sie um sich, um im nächsten Augenblick wütend die Augen auf zu reißen.

Es war jetzt eine Woche her.

Eine Woche seit seinem größten Schmerz.

Eine Woche seit dem er nicht von dem Bett auf der Krankenstation gewichen war.

Er schlief kaum, um die ganze Zeit mit ihr zu reden, ihr Mut zu zusprechen.

Er wollte, dass sie sich nicht allein fühlte.

Nur kurz hatte er sich behandeln lassen, er wollte nicht zu lange von ihrer Seite weichen.

Die anderen waren in großer Sorge um ihn.

Als Dumbledore ihn auf die Möglichkeit hinwies, dass Hermine womöglich für immer in diesem Zustand bleiben würde, hatte er seinen alten Freund angegriffen und konnte trotz seines geschwächten Zustandes nur mit Hilfe von Lupin und Poppy aufgehalten werden.

Er hatte versucht in ihren Geist einzudringen, immer und immer wieder, aber er drang nicht zu ihr durch.

Er war zu geschwächt, um zu bemerken, dass die Gefühle und Emotionen, die er bei seinen Kontaktversuchen spürte, nicht nur seine eigenen waren...

Und auch heute, genau eine Woche nach dem großen Endkampf, versuchte er erneut, in ihre Gedanken zu gelangen.

Er sprach zu ihr, zeigte ihr seine Verzweiflung, seine Hingabe und seine Liebe.

Und auf einmal merkte er, wie sich etwas veränderte.

Er spürte, wie er ihr näher kam und versuchte, lauter und stärker als jemals zuvor, nach ihr zu rufen.

Als er fühlen konnte, dass ihr Widerstand erlahmte und sie mit ihm kam, baute sich ein Glücksgefühl in ihm auf, welches ihn von Innen schier zerreißen wollte.

Unangenehmer wurde es nur eine Sekunde später, als sie begann vor Schmerzen zu schreien, wild um sich schlug und ihm die Nase zertrümmerte.

Aber er spürte es gar nicht, denn alles was er sah, waren ihre Augen, die endlich nicht mehr geschlossen waren und ihn wütend anstarrten.

Durch Hermines Geschrei aufgescheucht, kam Poppy panisch zu ihrem Bett und konnte nicht glauben, was sie da sah.

Endlich war die junge Frau, die junge Heldin wieder wach. Sie selbst hatte schon nicht mehr daran geglaubt.

Mit der Hilfe eines seelig lächelnden Severus, dem das Blut wenig schön auf die Robe tropfte, schaffte sie es, Hermine einen Schmerztrank zu verabreichen.

Kurz darauf war diese in einen tiefen Schlaf gefallen.

Und endlich fand auch der Mann an ihrer Seite ein wenig Ruhe.

Als sie wieder erwachte, fühlte sie sich miserabel.

Ihr taten alle Knochen weh. Zum Glück war der Schmerz nicht mehr so intensiv, wie am Vortag.

Vorsichtig öffnete sie ihre Augen. Das Licht blendete sie.

Sie erinnerte sich nicht wirklich, was gestern passiert war.

Der Schmerz hatte ihre Sinne vernebelt.

Als sie ihren Kopf nach links drehte, machte ihr Herz einen Satz und Glück breitete sich in ihr aus, füllte sie vollständig aus.

Da saß er. Er lebte. Und plötzlich wurde ihr klar, wessen Präsenz sie die ganze Zeit über gespürt hatte.

Er war ihr nicht von der Seite gewichen.

Friedlich sah er aus und völlig erschöpft.

Wie sie ihn kannte, hatte er wohl die ganze Zeit nicht geschlafen.

Auch wenn sie ihn nicht um seinen wohl verdienten Schlaf bringen wollte, so konnte sie doch nicht anders als leise seinen Namen zu flüstern.

Sie musste Gewissheit haben, dass sie nicht träumte.

„Severus.“

Langsam drang eine Stimme zu ihm, flüsterte seinen Namen. Plötzlich war er hellwach und sah in ihre wunderschönen Augen, die ihn voller Liebe ansahen.

„Hermine...“ seine Stimme brach. Zu lange hatte er gebangt, war von Sinnen gewesen, erfüllt von Schmerz und jetzt hatte er sie wieder. Einfach so. Es war zuviel für ihn.

Tränen bahnten sich ihren Weg über seine Wange.

Beschämt wollte er seinen Kopf abwenden, als ihre Hand ihn aufhielt und ihn zu sich zog.

„Bitte, lass mich jetzt für dich da sein, mein Schatz.“

Und schon hatte sie seinen Kopf an ihre Schulter gelegt, streichelte immer wieder über seinen Kopf und seinen Rücken und murmelte unentwegt seinen Namen.

Als er sich beruhigt hatte, sahen sie sich lange Zeit einfach nur an, konnten es nicht fassen, dass sie nach all dem Erlebten wieder zusammen waren.

Nachdem er sich neben sie gelegt hatte, begann er zu erzählen.

„Nachdem du Voldemort den Fluch auf den Hals gehetzt hattest und zu mir gekommen bist, stand er auf einmal wieder vor uns. Ich wollte dich noch wegstoßen, allerdings war er zu schnell.“

Aber in dem Moment, wo er den Todesfluch ausgesprochen hatte, wurde er von Harrys Todesfluch getroffen und starb.

Endlich...

Du brachst in meinen Armen zusammen und ich dachte, mein Herz würde aufhören zu schlagen.

Es war, als würde die Zeit still stehen. Ich konnte jedes einzelne Geräusch mit einer solchen Klarheit hören, jedes Bild einzeln in mich aufnehmen, dass ich schon dachte, ich wäre auch getroffen worden.

Aber ich glaube, mein Gehirn wollte mich nur vor dem grausamsten aller Schmerzen bewahren und schaltete mein Herz und meinen Verstand vorübergehend aus.

Aber leider nicht lange genug. Es war, als bräche eine Welle über mir zusammen.

Ich schrie und tobte und drückte dich die ganze Zeit an mich.

Dumbledore versuchte genau wie Harry, mich zu beruhigen und dich aus meinen Armen zu befreien.

Aber ich hielt dich nur noch fester. Und auf einmal fühlte ich eine Regung.

Nachdem ich deinen schwachen Puls gefühlt hatte, brachte ich dich sofort hierher.

Ehrlich gesagt wusste keiner, warum du - entschuldige bitte - nicht gestorben bist.

Allerdings dachte auch keiner, dass du wieder erwachen würdest.“

„Außer dir“ setzte sie seine Erzählung fort.

Er lächelte sie an und nickte.

„Du hast meine Präsenz also gespürt?“

„Ja. Ich konnte zwar nicht sagen, wer du warst, aber du hast mich zurückgeholt. Was ist mit den Anderen? Sind...Ich meine, haben alle...überlebt?“

"Dank dir, ja."

Ungläubig starrten zwei braune Augen ihn an: "Was soll das heißen, dank mir?"

"Hermine, wir haben dich alle auf dem Schlachtfeld sehen können. Du bist wie eine Rachegöttin durch die Reihen der Feinde gebrochen und hast uns allen mindestens einmal das Leben gerettet, alleine schon dadurch, dass du so viele Gegner ausgeschaltet hast. Potter wird sich, wenn du entlassen wirst, wohl eine Statue mit dir teilen müssen."

erklärte Severus ihr belustigt.

"Oh. Ich habe einfach nur das getan, was wir besprochen hatten." erwiderte Hermine stolz und beschämt zugleich.

"Keine Sorge, ich werde bei dir sein und die Reporter und Fans liebend gern für dich verhexen!"

Sie musste bei dieser Vorstellung loslachen, wurde aber sofort wieder ernst.

"Aber wie konnte ich den Todesfluch überhaupt überleben?“ wollte Hermine wissen.

„Wir wissen es nicht. Dumbledore schwört natürlich, dass es meine Gefühle zu dir waren, die dich retteten. Poppy ist der festen Überzeugung, dass deine eigene mächtige Magie dich gerettet hat, schließlich besitzt du starke Heilkräfte. Alle anderen meinen, dass Potters Fluch Voldemorts Fluch sozusagen abgeschwächt oder unschädlich gemacht hat.

Ich denke, es ist möglich, dass alle Vorkommnisse zusammen dieses Wunder bewirkt haben.“

Glücklich lächelten sie sich an.

Langsam neigte er seinen Kopf und senkte seine Lippen zärtlich auf ihren Mund.

Und wieder einmal hatten Beide das Gefühl, als würde die Welt aufhören sich zu drehen.

Die Sehnsucht nacheinander und die Liebe zueinander überschwemmten sie.

Als er sich schließlich atemlos von ihr trennte, sah er ihr in die Augen.

Versank in der Wärme darin und endlich konnte er es sagen. Ganz natürlich, ganz einfach kam es ihm jetzt über die Lippen.

„Ich liebe dich Hermine.“

ENDE

Und??? War das ein annehmbares Ende?

Bitte schreibt mir, wie ihr es findet!!!